Einzelpreis 20 gr

Posener Tageblatt



Bezugspreis: Postbezug (Polen und Danzig) 4.39 zł. Posen Stadt in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 4 zł, durch Boten 4.40 zł, Provinz in den Ausgabestellen 4 zł, durch Boten 4.30 zł. Unter Streifband in Polen und Danzig 6 zł, Deutschland und übriges Ausland 2.50 Rm. Einzelnummer 0.20 zł. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Redaktionelle Zuschriften sind an die Schriftleitung des „Posener Tageblattes", Poznań, Zwierzyniecka 6, zu richten. — Fernsprecher 6105, 6275. Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. Postscheckkonto in Polen Poznań Nr. 200 283 (Concordia Sp. Akc., Drukarnia i Wydawnictwo Poznań). Postscheckkonto in Deutschland: Breslau Nr. 6184.

Anzeigenpreis: Im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 15 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr, Deutschland und übriges Ausland 10 bzw. 50 Goldpfennig. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50% Aufschlag. Abbestellung von Anzeigen nur schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 gr. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt wird keine Gewähr übernommen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: „Kosmos" Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6. Fernsprecher: 6275, 6105. — Postscheckkonto in Polen: Poznań Nr. 207 915, in Deutschland: Berlin Nr. 156 102 (Kosmos Sp. z o. o. Poznań). Gerichts- und Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań.

73. Jahrgang | Freitag, 19. Januar 1934 | Nr. 14

Der 18. Januar in der Reichshauptstadt

Berlin, 18. Januar. Anläßlich der 63. Wiederkehr des Tages der Reichsgründung haben die Dienstgebäude Preußens und der Stadt Flaggen gesetzt. Bereits in den frühen Morgenstunden haben eine Reihe von politischen Verbänden und Kriegervereinen am Denkmal Bismarcks vor dem Reichstag und am Nationaldenkmal, dem Denkmal des ersten Kaisers, Kränze niedergelegt. Um 12 Uhr zog die Wache des Wachregiments in Stärke einer Kompagnie vor dem Ehrenmal Unter den Linden auf, wo das Musikkorps das Deutschland- und Horst-Wessellied intonierte, das die nach Tausenden zählende Zuschauermenge mit erhobenem Arm mitsang, während die Truppe das Gewehr präsentierte.

Senatspräsident Rauschning bei Avenol

Genf, 17. Januar. Der Danziger Senatspräsident Dr. Rauschning stattete am Dienstag in Genf dem Generalsekretär des Völkerbundes Avenol, dem englischen Untergeneralsekretär Walters sowie dem Berichterstatter für Danziger Fragen, Eden, Besuche ab. Hierbei wurde über die auf der gegenwärtigen Ratstagung zu behandelnden Fragen der Danziger Verfassung gesprochen und vom Präsidenten Rauschning der Danziger Standpunkt dazu dargelegt. Der Zeitpunkt für die Behandlung der Danziger Fragen vor dem Rat steht noch nicht fest.

Der neue Völkerbundkommissar für Danzig, Lester, der am 15. d. Mts. sein Amt angetreten hatte, stattete am gleichen Tage dem Präsidenten des Senats einen Besuch ab.

Die Mißwirtschaft in Frankreich

Maßregelung hoher französischer Beamten wegen nachlässiger Behandlung der Stavisky-Affäre

Paris, 18. Januar. Laut „Matin" wird sich der Ministerrat am nächsten Montag mit den Maßregeln beschäftigen, die gegen eine Reihe hoher Beamter wegen Nachlässigkeit bei Behandlung der Stavisky-Angelegenheit ergriffen werden sollen. U. a. soll gegen einen Staatsanwalt, gegen den Präfekten des Departements Untere Pyrenäen (Sitz Bayonne), gegen einen hohen Beamten des Handelsministeriums, gegen einen Direktor des Arbeitsministeriums und gegen mehrere Beamten der Polizeipräfektur und der Sicherheitspolizei eingeschritten werden.

Die deutsche Antwort in Genf

Ihr Wortlaut und ihre Aufnahme

Genf, 18. Januar. **Der deutsche Konsul in Genf, Dr. Krauel, hat gestern nachmittag dem Generalsekretär des Völkerbundes die Antwort der Reichsregierung übergeben. Sie hat folgenden Wortlaut:**

„Herr Generalsekretär!

Indem ich den Empfang Ihres Schreibens vom 15. Januar mit verbindlichem Dank bestätige, beehre ich mich Ihnen dazu mitzuteilen, daß die deutsche Regierung bei aller Würdigung der in der Sitzung des Völkerbundsrates am 15. Januar vorgebrachten Gesichtspunkte zu ihrem Bedauern aus grundsätzlichen Erwägungen davon absehen muß, an den Beratungen der Tagung des Völkerbundsrates über Punkt 26 der Tagesordnung beizuwohnen.

(gez.) Freiherr von Neurath."

*

In Kreisen des Völkerbundssekretariats erklärt man, daß man schon nach den bisherigen Meldungen aus Deutschland eine ablehnende Haltung, wie sie in der Antwort der deutschen Regierung zum Ausdruck kommt, erwartet habe. Man glaubt aber darauf hinweisen zu sollen, daß in der deutschen Antwort zwar jegliche Beteiligung am Völkerbundsrat strikte abgelehnt wird, nicht jedoch Versprechungen über die Vorbereitung an der Saarabstimmung auf einer anderen Basis. So nimmt man an, daß die deutsche Regierung z. B. sich nicht weigern würde, an einer Kommission teilzunehmen, die im Saargebiet selbst die Modalitäten der Abstimmung festlegen würde, sofern auch Frankreich in dieser Kommission vertreten ist. Deutschland würde dann nicht als Ratsmacht, sondern nur als interessierte Partei mitwirken. Es ist im übrigen nicht uninteressant, daß man auch in Völkerbundskreisen lediglich durchblicken läßt, daß es sich

bei der Einladung Deutschlands vor allem um ein französisches Manöver gehandelt

habe, das niemals einen praktischen Erfolg haben konnte, dessen einziger Zweck aber der war, Deutschland den Einwand zu nehmen, daß ihm keine Gelegenheit geboten worden sei, sich an den Vorbereitungen für die Abstimmung rechtzeitig zu beteiligen.

Die Saarregierung neu bestätigt

Noch gestern vormittag hat übrigens der Völkerbundsrat in geheimer Sitzung die terminmäßig fällige Wahl der Saarregierung vorgenommen. Wie allgemein erwartet, wurde die bisherige Regierung einstimmig wiedergewählt, Die Saarregierung besteht also weiter aus folgenden Mitgliedern: Knox (England), Ehrenrooth (Finnland), Koßmann (Saarland), Morize (Frankreich), Zoritschitsch (Südslawien).

Die „D. A. Z." bemerkt zu dieser Wahl: Die Antwort auf die Frage, ob der Austausch des einen oder anderen Mitgliedes der Saarregierung den berechtigten Interessen der Saarländer gedient hätte, muß dahin lauten, daß letzten Endes die Aufgabe dieser Regierungskommission immer daran scheitern muß, daß System und Methoden verfehlt sind. Eine aus Ausländern zusammengewürfelte Regierung paßt nicht für deutsches Gebiet. Gegenüber diesem unwürdigen, aus dem Versailler Diktat stammenden Zustand spielt die Personenfrage nur eine Nebenrolle.

Die Saarbevölkerung lehnt Knox ab

Saarbrücken, 18. Januar. Zu der Wiederwahl der Regierungskommission schreibt die „Saarbrücker Zeitung" u. a.: Die Bevölkerung ist nicht in der Lage, das Vertrauen, das der bisherigen Regierungskommission in Genf ausgesprochen wurde, von sich aus zu bestätigen. Sie kann sich noch weniger dem Dank anschließen, den der Völkerbund zum Ausdruck gebracht hat. Die Erfahrung des letzten Jahres zwingt sie vielmehr dazu, die Regierungskommission zu ihrer jetzigen Zusammensetzung mit aller gebotenen Deutlichkeit und Ehrlichkeit innerlich abzulehnen. Sie will und kann in Gefühl und Gesinnung mit der neubestätigten Regierungskommission nichts gemeinsam haben, sie steht ihr fremd und in geschlossener Abwehr gegenüber. Wir wollen nicht verhehlen, daß unsere schwersten Bedenken auf der Tatsache resultieren, daß auch der jetzige Präsident Knox wieder bestätigt worden ist. In seiner Eigenschaft als Präsident begegnet er in der Bevölkerung einer Ablehnung, wie sie einmütiger und nachdrücklicher noch keinem Mitglied der Regierungskommission bescheinigt worden ist. Daß die Bevölkerung erwartet hatte, er werde freiwillig auf eine Wiederernennung verzichten, zeigt, wie schroff sich im Urteil der Bevölkerung die Regierungspraxis des Herrn Knox von der seiner Vorgänger abhebt.

Stimmen aus England

„Ein neuer schwerer Schlag für den Völkerbund"

London, 18. Januar. „Daily Mail" schreibt in einem Leitartikel, Deutschlands Weigerung, nach Genf anläßlich der Behandlung der Saarfrage zu gehen, sei ein neuer schwerer Schlag für den Völkerbund. Angesichts dieser Lage sollte die britische Regierung vorsichtig sein. Es sei bedauerlich, daß sie die Wiederernennung Dr. Knox' zum Vorsitzenden der Saarregierungskommission zugelassen habe. Keine wichtigen britischen Interessen seien mit dem Saarproblem verbunden. England würde es wohler sein, wenn der britische Saarkommissar zurückgezogen werden würde.

Auch der „Daily Telegraph" beschäftigt sich in einem Leitaufsatz mit der Saarfrage. Es sei sicher, daß sich, wie auch die Abstimmung geregelt werde, eine

überwältigende Mehrheit für die Rückkehr zu Deutschland

erklären werde. Dies werde nirgendwo bestritten, und da die Saar die einzige unerledigte territoriale Frage zwischen Frankreich und Deutschland bilde, sei es ein Gebot der Klugheit, sie sobald wie möglich aus dem Wege zu schaffen. Das Gerede über Entsendung fremder Truppen sei nicht nur verfrüht, sondern auch höchst tadelnswert.

Weißrussische Tragödie

Die aus Polen ausgewiesenen Weißrussenführer werden in der Sowjetunion verhaftet

Warschau, 18. Januar. Nach einer Meldung des sanierten Wilnaer „Slowo" wurden in der weißrussischen Sowjetrepublik zahlreiche, als Kommunisten bezeichnete Weißrussen verhaftet, darunter einige Führer, die vor Jahren als Mitglieder der sog. Hromada in Wilna noch Abgeordnete im polnischen Sejm gewesen waren. Vor wenigen Jahren wurde diese weißrussische Hromada bekanntlich von den polnischen Behörden aufgelöst, weil man ihr kommunistische Werbetätigkeit vorwarf. Die bedeutendsten der damals verhafteten Führer sind dann später an Sowjetrußland ausgeliefert worden. Die Verhafteten werden jetzt beschuldigt, antikommunistische gegenrevolutionäre Gegenpropaganda unter der weißrussischen Bevölkerung mit dem Ziele betrieben zu haben, die weißrussischen Gebiete von Sowjetrußland loszulösen. Die Namen der verhafteten Weißrussen sind in Polen nicht unbekannt: Rak-Michałowicz, Gawrylik, Wołoszyn, Miotła und Burewicz.

Die Bezüge des Staatspräsidenten

Warschau, 18. Januar. In der Freitagssitzung des Sejm soll eine Regierungsvorlage besprochen werden, die die Vorschriften über die Gehaltsbezüge des Staatspräsidenten dem neuen Besoldungsgesetz anpaßt. Nach dem neuen Gesetz wird ein zurücktretender Staatspräsident ehrenhalber ein lebenslängliches Gehalt in Höhe von 3000 Zł. monatlich beziehen.

Jüdische Landwirtschaftsschule in Lodz

Wie die jiddische Presse mitteilt, wurde auf einer in Helenówek bei Lodz bestehenden jüdischen Musterlandwirtschaft ein dreijähriger landwirtschaftlicher Lehrgang für Knaben im Alter von 13 Jahren ab eröffnet. Es handelt sich anscheinend um weitere Ausbildung von Palästinasiedlern.

Kameradschaft, Ehre, Anständigkeit

Deutschlands Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit

D. **Berlin, 17. Januar.**

Am 1. Mai 1934 werden in feierlichster Form die Führer und Vertrauensräte der deutschen Wirtschaft in einer Art Eidesformel dem Geiste des neuen Staates Verantwortung und Treue geloben. Damit wird jene soziale Ordnung bekräftigt, die das Gesetz der Ordnung zur nationalen Arbeit wie einen Dom über die Werkstätten, Fabriken und Betriebe des deutschen Soziallebens gewölbt hat. Und wie eine Domglocke selbst wird an diesem Tage ein herbes Arbeitsgewissen dunkeltönig und schwer das Herz jedes schaffenden deutschen Menschen ergreifen. Was Jahrzehnte klassenkämpferischer Lohnpolitik und sozialer Zerrissenheit verdorben haben, das deutsche Arbeitsethos wird an diesem Tage frei unter einen gereinigten Himmel treten. Hat das erste Jahr der nationalen Revolution das Testament Karl Marx' vernichtet, so ist uns mit dem neuen Gesetz der nationalen Arbeit ein neues Arbeitsevangelium geschenkt worden, das in der weiteren Zukunft Deutschlands seine Erfüllung und Verwirklichung finden soll. In diesen Januartagen aber sind die verhüllenden Schleier von der neuen deutschen Arbeitsordnung weggezogen worden. Wir sehen ihr zum ersten Mal klar ins Gesicht, und es muß ausgesprochen werden, daß diese Begegnung ergreift.

In einem solchen Augenblick ist jede kleinliche Betrachtungsweise fehl am Platz. Wer kapitalistisch oder marxistisch dachte, wird die Größe des neuen Gesetzes aus seinem engen Gehirn nicht erfassen. Er wird erschrocken nach Möglichkeiten seiner Anwendung forschen, Rechte gefährdet oder überhöht sehen, an denen er bisher nur unvollkommen Anteil nahm. Er wird vielleicht mit einem kleinlichen Realismus insgeheim an dem hohen idealistischen Flug des Gesetzes Kritik zu üben suchen. Aber mit einer solchen Einstellung würde er sich nur selbst und sein unsoziales Verhalten bloßstellen. Gerade das neue Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit ist so innerst deutsch, daß man es nie vom Geldbeutel, sondern nur von der heiligen Verantwortung jedes einzelnen für das Ganze erahnen kann. Es rammt ein kraftvolles „Du mußt . . ." in das soziale Gewissen jedes Deutschen. Es hebt ihn, jeden an seinem Platz, zum Ganzen empor. Es ist ein deutscher Gruß an unser Volk wie an das Ausland, so wie es ist; von anderen Völkern unnachahmlich und doch auch für sie vorbildlich, weil es einer menschlichen Urgesinnung Ausdruck verleiht.

Wie klar seine Gliederung! In einem ersten Abschnitt wird das Verhältnis des Führers des Betriebes und seiner Gefolgschaft bestimmt. Beide werden unauslöschlich miteinander verbunden und dort, wo mehr als 20 Betriebsangehörige vorhanden sind, durch einen Vertrauensrat, an dem die Nationaldemokratische Partei durch die NSBO. maßgebend beteiligt ist, in eine lebendige Wechselwirkung gebracht. Die Fruchtbarkeit dieses Verhältnisses wird dann in einem zweiten Abschnitt des Gesetzes dem hohen Pflichtenkreis der Treuhänder der Arbeit unterstellt. Diese Männer, die in höchster Form dem arbeitenden Deutschen gegenüber das Gewissen des Staates repräsentieren, werden aus allen früheren Bindungen herausgelöst. Sie blicken gleichsam als Stellvertreter des Führers mit seinen Augen in jeden deutschen Betrieb hinein. Auf ihren breiten Rücken lagert sich die soziale Verantwortung ab, die gewiß in den ersten Jahren nicht von allen deutschen Menschen gleich gewaltig verspürt wird. Dafür haben diese Männer aber auch starke Rechte. Sie können jeden Deutschen, der gegen den Grundsatz „Gemeinnutz geht

vor Eigennutz" verstößt, seiner sozialen Funktion entkleiden. Sie können ihn absetzen, ganz gleich, ob er Generaldirektor, Werkmeister oder Vorarbeiter ist. Sie können sogar die Stillegung von Betrieben verbieten, wenn sie dem nationalen Bedürfnis widerspricht. In ihnen verkörpert sich am sichtbarsten das neue Arbeitsevangelium. Sie sind seine Träger und zugleich Treuhänder seiner Erfüllung.

Ueber dem dritten Abschnitt des Gesetzes stehen die Worte Betriebsordnung und Tarifordnung. Sie werden in den nächsten Tagen in Deutschland sicher viel erörtert werden, aber gerade hier gilt, daß der sie mißversteht, der sie im alten Sinne liest. Diese beiden Ordnungen begründen keine Diktatur, der sich eine aufsässige Belegschaft eines Werkes nur mürrisch fügt. Sie sind Ausdruck der inneren Notwendigkeiten eines Betriebes, der Gemeinschaftsarbeit in ihm. Und nur so dürfen sie gestaltet, angeordnet und verstanden werden. Es ist kein Zufall, daß diesem dritten Abschnitt sogleich ein vierter Abschnitt „Soziale Ehrengerichtsbarkeit" folgt. Die Uebertretungen der Betriebs- und Tarifordnungen sind nicht Uebertretungen klassenkämpferischer Art, sondern Vergehen gegen die soziale Ehre, für die nicht nur der Führer eines Betriebes, sondern ebenso die gesamte Betriebsgefolgschaft verantwortlich ist. Die fünf ehrengerichtlichen Strafen, die von den Schutzinstanzen dieser Ehre ausgesprochen werden können, gehen von der einfachen Warnung zur schärfsten Maßnahme der Entfernung vom bisherigen Arbeitsplatz. Sie mögen manchen in ihrer organisatorischen Strenge erschrecken, aber sie sind notwendig, wie die klaren Befehle innerhalb einer Kompagnie, die an der Front liegt. Ihr Mißbrauch ist möglich. Er wird auch von den führenden Stellen der Reichsregierung durchaus nicht außer acht gelassen. Aber auf jedem Mißbrauch ruht das Auge des Staates. Niemand in Deutschland kann sich dieser Beobachtung entziehen. Wer sich an der Allgemeinheit vergeht, ist auch als Höchstgestellter vor dem plötzlichen Zugriff niemals sicher.

Die letzten Abschnitte des Gesetzes betreffen den Kündigungsschutz, die Arbeit im öffentlichen Dienst und gewisse Schluß- und Uebergangsvorschriften. Sie werden im einzelnen noch manche Erweiterung durch Durchführungsverordnungen erfahren. Wie sie funktionieren, wird nach dem 1. Mai 1934 das praktische Leben sehr bald erweisen. Auch hier steht man nicht vor starren Buchstaben, sondern vor einem weitgespannten Gesetzesrahmen, der seine Durchgliederung und Ausfüllung erst im Laufe von Jahren und Jahrzehnten erhalten kann. Der eine oder andere wird fragen, ob nicht die Aufhebung fast sämtlicher Sozialgesetze der letzten Jahrzehnte durch diese Gesetzesabschnitte die Gefahr von Tarifsenkungen und Lohnkürzungen nahe bringt. Diese Frage kann schon heute mit einem Nein beantwortet werden. Die Reichsminister, die das neue Gesetz vor der deutschen Oeffentlichkeit erläuterten, haben unzweideutig zum Ausdruck gebracht, daß eine neue Preis- und Lohnwelle in keinem Falle das Gefüge der deutschen Wirtschaft erschüttern darf. In ihrem Sinne werden die Treuhänder der Arbeit jeden Versuch zur Absenkung des Mindesteinkommens und zu einer Vermeidung der Leistungszulagen für höher qualifizierte Arbeiter unterbinden. Nur dort wird selbstverständlich der Staat der Belegschaft eines Werkes einmal vorübergehend ein geringeres Einkommen zumuten, wo die Erhaltung des Werkes überhaupt in Frage steht.

Soweit kurz die allgemeinsten Bestimmungen des Gesetzes. Was sie mit Leben erfüllt, ist der Geist, der vom 1. Mai dieses Jahres durch sie hindurch schlägt. Dieser Geist wird die deutsche Arbeit auf ihrem Weg in die Zukunft begleiten. Er wird sie vor Mißbräuchen schützen und sie adeln. Der 1. Mai d. Js. wird ein noch größerer Arbeitsfeiertag werden als der 1. Mai, den ganz Deutschland mit seinem Führer im vergangenen Jahre kurz nach dem nationalen Sieg der deutschen Revolution feiern durfte.

Schirachs Vertreter

Obergebietsführer Nabersberg stellvertretender Reichsjugendführer, stellvertretender Führer der Hitler-Jugend und Stabsführer des Jugendführers des Deutschen Reiches

Berlin, 18. Januar. Der Jugendführer des Deutschen Reiches und Führer der Hitler-Jugend Baldur von Schirach hat den Obergebietsführer Karl Nabersberg, der schon bisher sowohl der Reichsjugendführung wie auch der Führung der Hitler-Jugend angehört und mit besonderen Aufgaben betraut war, zu seinem Stellvertreter für beide Aemter und zum Führer seines Stabes ernannt. Nabersberg gehört zu den alten Kämpfern der Hitlerjugend; er ist gerade von einer Informationsreise nach England zurückgekehrt.

Gärung in Oesterreich

Massenverhaftungen und Geiselfestnahmen

Linz, 18. Januar. Gegen das Landhaus in Linz, dem Sitz der oberösterreichischen Landesregierung, wo auch die Kanzleien des neuernannten Sicherheitsdirektors Freiherrn von Hammerstein untergebracht sind, wurde am Dienstag abend von unbekannten Tätern ein Papierböller geworfen. Durch die Explosion wurde eine Reihe von Fensterscheiben zertrümmert.

Die Staatspolizei nahm noch in den Nachtstunden einen umfangreichen Sicherheitsdienst auf. Auch die von der Regierung vor kurzem aufgebotenen Schutzkorps und Hilfspolizeiabteilungen wurden zur verschärften Bewachung der öffentlichen Gebäude herangezogen.

Da meist die in der Nacht von Polizei und Kriminalbeamten vorgenommenen zahlreichen Hausdurchsuchungen bei vermeintlichen Mitgliedern der aufgelösten NSDAP in allen Fällen ergebnislos verliefen, wurden in den frühen Morgenstunden des Mittwoch gegen 30 Verhaftungen vorgenommen, wobei festgestellt werden muß, daß die Verhafteten mit dem Anschlag nicht nur in keinerlei Verbindung stehen, sondern daß ihnen auch nicht einmal eine Verbindung mit der NSDAP nachgewiesen werden konnte. Sie stehen lediglich im Verdacht nationaler Gesinnung.

In der gleichen Nacht vom 16. auf 17. Januar sind auch in Ried und Renns Papierbölleranschläge verübt worden, ohne daß es bisher gelang, die Täter zu ermitteln. In ganz Oberösterreich sind anscheinend über den Kopf des Sicherheitsdirektors hinweg durch unmittelbaren Auftrag der Wiener Zentralregierung zahlreiche Verhaftungen und Geiselfestnahmen erfolgt.

In dem Linzer Vorort Klein-München ist es in den letzten Tagen zu Ansammlungen von Arbeitslosen gekommen, die durch Ueberfallkommando der Polizei zerstreut wurden. In der Bevölkerung macht sich Unruhe und Gärung bemerkbar.

Der niederösterreichische Heimatschutz unsicher

Wien, 18. Januar. Die Führung des niederösterreichischen Heimatschutzes ist vorläufig in den Händen des Bundesführers Starhemberg. Auch die unteren Führerstellen des niederösterreichischen Heimatschutzes werden nationalsozialistischer Sympathien verdächtigt. Es hat deshalb jetzt ein durchgreifender Personalienwechsel an diesen Stellen stattgefunden.

Bankskandal in Wien

Wien, 17. Januar. In Finanz- und Börsenkreisen hat die Verhaftung zweier bekannter Privatbankiers, der Chefs der Bankfirma „Rokotnis und Winkler", starkes Aufsehen erregt. Das Eingreifen der Polizei ist auf Mitteilungen erfolgt, nach denen die beiden Bankiers sich in der Verwaltung des Vermögens von Industriegesellschaften der Untreue schuldig gemacht haben. Zum ersten Mal ist von der Polizei gegen bekannte Bankiers der Paragraph in der geschäftlichen Untreue angewendet worden.

Italienischer Besuch

Wien, 18. Januar. Der italienische Unterstaatssekretär des Aeußern, Suvich, ist heute früh zu einem offiziellen Besuch bei der österreichischen Regierung in Wien eingetroffen. Auf dem Bahnhof hatten sich Bundeskanzler Dollfuß, die Mitglieder der Regierung und Vertreter der Militär- und Zivilbehörden zum Empfang eingefunden. Nach der Begrüßung und dem Abschreiten der Ehrenwache begab sich der Unterstaatssekretär Suvich in das Hotel Imperial.

Von italienischer Seite wird erklärt, daß der Besuch des Staatssekretärs Suvich in erster Linie als eine Erwiderung auf die drei Besuche des Bundeskanzlers Dollfuß beim italienischen Regierungschef aufzufassen sei.

Schule und Volkstum

Aufruf für die Polen im Ausland

Die offiziöse „Gazeta Polska" veröffentlicht folgenden Aufruf, der ihr von der Verwaltung des Schulfonds der Auslandspolen zugegangen ist:

„Acht Millionen Volksgenossen führen ein hartes Leben in der Fremde, fern von der Lebensfreude im freien Lande.

In der Fremde leben Hunderttausende, ja fast Millionen polnischer Kinder, die der polnischen Schule beraubt sind und des reinen Klanges der schönen polnischen Sprache, die wenig wissen von unserer Geschichte, unserem Ruhm und unserer Macht. Wo wir auch unseren Blick haften lassen auf der Karte, sehen wir die Siedlungen der polnischen Jugend, die mit Sehnsucht auf die Freuden der polnischen Schule wartet, sei es jenseits der Ostgrenze von Riga und Kowno über Weißrußland, die Ukraine und Beßarabien bis Bukarest oder jenseits der Westgrenze in Ostpreußen, Danzig, dem Grenzgebiet von Flatow, Oppeln-Schlesien und Teschen-Schlesien oder noch weiter in Westfalen, im Rheinland, in Frankreich und Belgien oder gar in überseeischen Ländern wie in Amerika, der Mandschurei oder Australien.

Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß zu derselben Zeit, da der wiedergeborene polnische Staat mit großen finanziellen Anspannungen unter den Fittichen des Rechts und der Fürsorge der Bevölkerung die polnische Schule für das junge Geschlecht weit öffnet, die dortigen Volksgenossen einen unaufhörlichen Kampf um das polnische Wort und die Muttersprache führen, die sie doch durch die Schule im reinsten Klange auf ihre Kinder übertragen möchten.

Denken wir daran, daß die polnische Schule jenseits der Grenzen die zahlenmäßige Stärke unseres Volkes aufrechterhalten und das polnische Element vor der Entnationalisierung schützen soll. Die soll, kurzum, die Vorhut der Republik bilden.

So eilen wir denn im Verständnis der Bedeutung der Sache dann auch mit den bescheidensten Gaben dem Schulfonds der Auslandspolen zu Hilfe und zeigen wir durch unseren Opfermut die Bereitschaft zur Verteidigung des Polentums an allen Fronten."

Das Heer der Beamten

Jeder 71. Bewohner Polens ist Staatsbeamter

Die Gesamtzahl der etatsmäßigen Beamten und unteren Staatsfunktionäre in Polen betrug im Budget für das Jahr 1933/34 — 138 000. Daraus ergibt sich, daß auf 71 Einwohner ein Staatsbeamter kommt. Die Verteilung der Beamten auf die einzelnen Ressorts ist folgende: Monopole und Staatsunternehmen 196 000 (darin 153 000 Eisenbahner), Kriegsministerium 67 000 (darin enthaltend das Berufsheer), Innenministerium 41 000 (davon 30 000 Beamte der Staatspolizei), Finanzministerium 20 000, Justizministerium 20 000, Kultusministerium 84 000 (darunter befindet sich die Lehrerschaft). Diese Aufstellung umfaßt nicht die Personen, die eine Pension beziehen. Es gibt über 75 000 Ruhestandsgehaltsempfänger in Polen. Die Statistik berücksichtigt nicht die nichtetatsmäßigen Beamten und die Kommunalbeamten.

Das neue Besoldungssystem

Der sanierte „Kurjer Poranny" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Finanzminister Zawadzki über das neue Besoldungssystem bei den Staatsbeamten. Nach den Auslassungen des Ministers werde die Neuregelung der Besoldungslage eine geeignete Beförderungspolitik gestatten. Er habe die Hoffnung, daß man schon vor dem 1. Juli in bestimmten Grenzen an eine entsprechende Beförderung von Beamten werde herantreten können, die es am meisten verdienen. „Der Staatsschatz hatte," fuhr der Minister fort, „niemals die Absicht, die Reform zu benutzen, um unter ihrem Deckmantel eine Senkung der Gehälter durchzuführen. Bei der Neugliederung des Beamtenkörpers wird der Grundsatz verfolgt, in den Schranken der Haushaltsgrenzen alle diejenigen einer höheren Gruppe zuzuschlagen, deren Arbeit bisher nicht genügend bezahlt wurde. Die Beamten tragen als Ganzes keine Verluste davon. Dagegen wird es gewisse Einzelverluste geben. Zur Ausgleichung dieser Verluste ist in erster Linie ein Ausgleichszuschlag vorgesehen, den alle die erhalten, deren volles Gehalt sich als um mehr als 7 Prozent niedriger erweisen sollte, als das jetzt bezogene mit allen Zuschlägen ausmacht. Dabei möchte ich betonen, daß die eingeführten Funktions- und Dienstzuschläge nicht als etwas Selbständiges betrachtet werden können. Außerdem sind noch besondere Beihilfen für die Beamten mit zahlreicher Familie vorgesehen, die jetzt den Familienzuschlag einbüßen. Der Höchstverlust kann also im Einzelfalle 7 Prozent betragen. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der eine Teil der Beamten mehr oder weniger sofort gewinnt, während der andere Teil vorläufig verliert. Aber diesem zweiten Teile eröffnet sich die tatsächliche, nicht nur auf dem Papier stehende Möglichkeit der Beförderung."

Wieder „Hungermarsch" auf London

London, 18. Januar. „Morningpost" zufolge hat die Kommunistische Partei Großbritanniens Vorbereitungen getroffen, um einen neuen „Hungermarsch" von Arbeitslosen aus verschiedenen Landesteilen nach London zu veranstalten.

Der letzte Hungermarsch fand im Dezember 1932 nicht ohne Zwischenfälle sein Ende.

Die erste Senatssitzung

Warschau, 18. Januar. Gestern nachmittag hat die erste Senatssitzung der laufenden Session stattgefunden. Zu Beginn der Sitzung widmete Senatsmarschall Raczkiewicz zunächst dem verstorbenen Senator Godlewski von den Nationaldemokraten einen kurzen Nachruf. Darauf teilte er mit, daß Senator Stecki vom Regierungsblock sein Mandat niedergelegt habe. Das Beratungspensum war nicht sehr umfangreich. Ohne jede Aussprache wurden einige Regierungsvorlagen über Nachtragskredite in der Gesamtsumme von 27 Millionen Zloty angenommen. Es handelt sich hierbei u. a. um folgende Kredite: Wegebaufonds 6 Millionen, Unterstützung des Exports von Zuchtartikeln 7,7 Millionen, Förderung des Umsatzes mit landwirtschaftlichen Produkten 6 Millionen, Unterstützung des Exports der Textilindustrie 4 Millionen. Zum Schluß der Sitzung wurde eine Vorlage über die Ratifizierung eines Protokolls angenommen, das die Auslegung des Artikels 20 der Handelskonvention zwischen Polen und der Tschechoslowakei betrifft.

Fonds-Beratungen der Haushaltskommissionen

Warschau, 18. Januar. Die Haushaltskommission des Sejm besprach gestern die Fülle der Fonds, die im Rahmen des Budgets des Finanzministeriums veranschlagt sind. Es handelte sich hierbei um den Staatlichen Kreditfonds, um den Wirtschaftsfonds, den Baufonds, den Fonds zum Ausbau der Städte und die sog. „Terrainrechnung des Ausbaus der Städte". Es dürfte interessant sein, zu erfahren, daß bislang insgesamt 18 verschiedene Fonds eingeführt worden sind, die nichts weiter als steuerliche Belastungen in anderer Form darstellen. Was die „Terrainrechnung des Ausbaus der Städte" betrifft, so umfaßte die Terrainaktion im Jahre 1933 die Städte Bialystok, Bromberg, Czenstochau, Dąbrowa-Górnicza, Krakau, Posen, Thorn und Warschau.

In der Diskussion sprachen nur zwei Redner.

Abg. Rymar (Nationaldemokrat) wies darauf hin, daß es sehr erwünscht wäre, wenn die vier für die Bauaktion bestimmten Fonds in einem Einheitsfonds zusammengefaßt würden. Vor allem müßte man aber die Lokalsteuer einer Revision unterziehen. Diese Steuer, die für den Wohnungsbau bestimmt würde, habe sich als unnötig erwiesen, da sowohl die kurzfristigen wie die langfristigen Baukredite eine Zinsherabsetzung erfahren hätten.

Die öffentliche Meinung in Polen verlange eine Senkung der Mieten.

Seiner Ansicht nach müßte man die Senkungsaktion nicht bei einer Herabsetzung der Mieten, sondern bei einer Herabsetzung der Lokalsteuer beginnen.

Abg. Rosmaryn fragte an, in welcher Höhe die Lokalsteuer einlaufe, worauf Direktor Baczyński erklärte, daß die Eingänge an Lokalsteuern 75 Prozent der veranschlagten Summe entsprächen. Was die Zusammenfassung der Baufonds betrifft, so bereite sie ernste gesetzmäßige Schwierigkeiten.

*

In der Agrarreformkommission des Sejm wurde eine Novelle zur Verordnung des Staatspräsidenten über die Abgrenzung von Grundstücken im Zusammenhang mit dem Umbau des Agrarsystems angenommen. Die angenommene Novelle gibt den Entscheidungen der Landämter die Geltungskraft gerichtlicher Urteile.

Die Wiederaufbaukommission nahm einen Gesetzentwurf an, der die Löschung von Darlehn betrifft, die für den Wiederaufbau von Gebäuden gewährt worden sind, welche durch die Ueberschwemmung in Ostgalizien im Jahre 1927 zerstört wurden.

Der Verfassungsausschuß des Sejm tritt heute zusammen, um die Aussprache über die Verfassungsrevision fortzusetzen.

Die deutsch-polnische Luftfahrtkonferenz

Warschau, 18. Januar. Im weiteren Verlauf der deutsch-polnischen Luftfahrtkonferenz ist der Entwurf für ein Abkommen zwischen dem deutschen Luftfahrtministerium und dem polnischen Verkehrsministerium ausgearbeitet worden. Ferner hat man die Ausarbeitung der grundlegenden Punkte der Konzessionen in Angriff genommen, die der deutschen Lufthansa einerseits und der polnischen Luftfahrtgesellschaft „Lot" andererseits gewährt werden sollen. Am heutigen Tage ist die Beendigung der Konferenz zu erwarten. Die deutschen Delegierten werden wahrscheinlich am Freitag Warschau wieder verlassen.

Puyis Kaiserproklamation erst am 20. Januar

London, 18. Januar. Wie Reuter aus Tschangtschun meldet, wurde dort durch Anschläge bekanntgegeben, daß die Ausrufung Puyis zum Kaiser auf den 20. Januar verschoben worden sei.

Aus Stadt und Land

Tod und Verderben in Indien

Tausende von Opfern

Kalkutta, 18. Januar. Das Erdbeben, das zu Beginn der Woche ganz Nordindien heimgesucht hat, ist eine der größten Katastrophen in der indischen Geschichte. Die Zahl der Opfer ist bei weitem größer, als anfänglich angenommen und gemeldet worden war. Obwohl bis zum Augenblick noch Einzelheiten und genaue Angaben über die Opfer des Erdbebens noch nicht vorliegen, schätzt man bei den Behörden die Zahl der Toten auf etwa 10 000. Nach Berichten von Augenzeugen aus dem Katastrophengebiet ist diese Zahl bestimmt nicht zu hoch gegriffen. Auf Grund der vorliegenden Berichte aus dem Randgebiet des Himalaya, wo das Erdbeben den größten Schaden anrichtete und sämtliche Ortschaften in Schutt und Asche gelegt hat, geben die indischen Behörden eine Schätzung an, wonach allein in Bettiah sich die Zahl der Toten auf über 1000 und in Darbhanga auf mehr als 300 beläuft. Bis zum Augenblick liegen keine Nachrichten vor, ob auch Europäer unter den Opfern zu beklagen sind. In amtlichen indischen Kreisen ist man der Meinung, daß es noch Wochen dauern wird, ehe Einzelheiten aus den betroffenen Gebieten, besonders aus den weiter abgelegenen, vorliegen.

Schreckensfahrt einer überfüllten chinesischen Dschunke

28 Chinesen erstickt

London, 16. Januar. Ein schreckliches Ende nahm, wie Reuter aus Singapore meldet, der Versuch von 200 Chinesen, in einer winzigen Dschunke Singapore zu erreichen. Die Chinesen, die in ihrer Nußschale von dem chinesischen Hafen Hainan aufgebrochen waren, gerieten auf der Fahrt nach Singapore in einen fürchterlichen Sturm, so daß sie sich in den für ihre Zahl viel zu engen Räumen unter Deck zusammendrängen mußten. Dabei wurden 28 Fahrgäste in einem kleinen Raum derart zusammengedrückt, daß sie erstickten. Die Leichen wurden über Bord geworfen. Schließlich lief die Dschunke den Hafen von Groß-Scheribon an, wo 16 Fahrgäste zurückblieben. Was mit den übrigen 156 Reisenden geschehen ist, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

Pu Yi will China verklagen

Eine der ersten Taten des künftigen Kaisers der Mandschurei Pu Yi wird eine Klage gegen die chinesische Republik sein. Wie sich „Sunday Expreß“ melden läßt, beansprucht Pu Yi einen Anteil des alten chinesischen Kaiserschatzes in Höhe von hundert Millionen englischen Pfund. Dazu kommt noch die Kleinigkeit von 4 Millionen, die Pu Yi als Entschädigung für nicht gezahlte Pensionen fordert. Der ganze Kaiserschatz hatte einen Wert von etwa 300 Millionen Pfund. Pu Yi verlangt davon nun jenes Drittel, das auf die Mandschu-Provinz des ehemaligen chinesischen Kaiserreichs entfällt. Unter den kaiserlichen Schätzen befinden sich Eß- und Teeservice aus Jade, alte Roben, die mit Edelsteinen besetzt sind und früher von den kaiserlichen Konkubinen getragen wurden, und schließlich eine Reihe von Haushaltungsgegenständen, die mit Diamanten, Smaragden und Rubinen eingelegt sind. Dem zitierten Blatt zufolge wird Japan sich bemühen, Pu Yi möglichst bald die Anerkennung der Großmächte zu verschaffen, damit der künftige Kaiser vor dem internationalen Schiedsgerichtshof im Haag klagen kann. Die chinesische Regierung fürchtet, daß der alte Kaiserschatz, der sich zurzeit in Peking befindet, dort in sehr naher Zukunft vor dem Zugriff Pu Yis nicht mehr sicher sein wird; sie hat ihn deshalb nach Nanking schaffen lassen, wo er im Finanzministerium aufbewahrt wird.

Inzwischen trifft Pu Yi alle Vorbereitungen für sein späteres kaiserliches Regiment. Da ein Kaiserhof ohne Notabeln nur eine halbe Sache ist, soll unmittelbar nach Pu Yis Thronbesteigung der Adel eingeführt und in fünf Rangklassen, vom Baron bis zum Herzog, verliehen werden.

Feuer in einem Franziskanerkloster

Neuwied, 18. Januar. In dem von Franziskanerbrüdern geleiteten vierstöckigen Kloster „St. Josephsheim“ in Waldbreitbach im Kreise Neuwied entstand gestern auf bisher noch unaufgeklärte Weise ein Dachstuhl- und Mansardenbrand, der deshalb besonders hätte gefährlich werden können, weil sich in der Anstalt eine große Anzahl Geistesschwacher und Nervenkranker befand. Sämtliche Feuerwehren der Umgebung, auch von Neuwied und Koblenz, eilten zur Löschung des Brandes herbei, die durch die schwierige Heranschaffung von Wasser stark behindert war. Es gelang schließlich, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Personen sind nicht verletzt worden und auch die Räume des Gebäudes außer dem Dachstuhl haben keinen Schaden gelitten. Man nimmt an, daß das Feuer, das in der Schneiderwerkstatt zum Ausbruch gekommen ist, durch ein nicht abgestelltes elektrisches Bügeleisen verursacht wurde.

Heimtücke des Polareises

Mailand, 17. Januar.

Die Flugzeugexpedition des Italieners Ellsworth zum erstmaligen Ueberfliegen des antarktischen Kontinents vom Roßmeer über den Südpol ist gescheitert. Das Flugzeug ist im Polareis zerschellt. Nun befindet sich noch die Expedition des amerikanischen Forschers, Admiral Byrd, im Südpolgebiet. Diese Expedition hatte im vergangenen Monat schwer mit dem Eise zu kämpfen und gefährliche Abenteuer zu bestehen. Neuerdings ist die Situation besser geworden. Ueber die Vorgänge, die zum Scheitern des Ellsworth-Unternehmens führten, erhalten wir folgenden Bericht:

Die Expedition des Italieners war glücklich auf dem Dampfer „Wyatt Earp“ nach der Walfischbai an der ewigen Eiswand des Roßmeeres gelangt, nachdem sie durch jahrelange Studien und achtzehn Monaten sorgfältigster Ausrüstung vorbereitet worden war. Vor einer Woche hatte das Expeditionsschiff die Walfischbai als der nächsten Küste des Südpols erreicht, wo der Pilot Bernt Balchen als Basis ein flaches Eisfeld an der sogenannten Eisbucht, 24 Kilometer von Framheim, dem Winterlager Amundsens, und 17 Kilometer von Little Amerika, dem letzten Lager Byrds, wählte. Hier konnte das Schiff unmittelbar an der Eiswand anlegen, und ein Eisfeld von über 15 Quadratkilometern schien einen idealen Startplatz zu bilden. Der Eindecker „Stella Polare“ war einige Tage vorher ausgeschifft worden, um beim Eintritt günstiger Witterung sofort die Probeflüge aufzunehmen. Unverhofft hat sich jedoch die Eisbank mit kanonenschußartigem Knall mehrfach gespalten und ist in unzählige schwimmende Eisblöcke zerfallen. Die Mannschaft sah dem tragischen Vorfall zunächst machtlos vom Bord des Dampfers „Wyatt Earp“ zu, der nicht rechtzeitig herankommen konnte, um den Flugapparat zu retten, der in einen Spalt geriet und so übel zugerichtet wurde, daß an eine Verwendung vor gründlicher Fabrikreparatur nicht mehr zu denken ist.

Zwei aufeinanderstoßende Eisblöcke haben die Schneekufen des Apparates buchstäblich zermalmt und auch den rechten Flügel geknickt und den Boden der Kabine zertrümmert. Wie der „Corriere della Sera“ meldet, hat daher Ellsworth mit dem Mutterschiff „Wyatt Earp“ bereits die Rückfahrt nach Neuseeland angetreten, um den Apparat ausbessern zu lassen, was jedoch wahrscheinlich erst in der Fabrik von Los Angeles möglich sein wird. Der Südpolflug ist damit bis auf weiteres gescheitert.

Transsibirischer Expreß von Banditen überfallen

Charbin, 18. Januar. (Reuter.) Banditen machten in Mandschukuo einen Ueberfall auf einen in westlicher Richtung fahrenden Expreßzug der französischen Bahn. Der Zug wurde von ihnen zum Entgleisen gebracht und geriet in Brand. Vier Personen fanden den Tod in den Flammen, 29 erlitten Verletzungen. Unter den Verletzten befinden sich ein Deutscher, Herr Kramer aus Tientsin, der einen Beinbruch erlitt, sowie der Vertreter der Pariser Zeitung „Paris Soir“, der ein Auge einbüßte. Die Wagen des Zuges wurden durch das Feuer vollständig zerstört, nur der Postwagen blieb unbeschädigt.

Der „Goldene Pfeil“ – altes Eisen

Erinnert man sich noch an den „Goldenen Pfeil“? Der „Goldene Pfeil“ war jener riesige Rennwagen, mit dem Sir Henry Segrave 1929 mit einer Stundengeschwindigkeit von 231 Meilen eine Welthöchstgeschwindigkeit erzielte. Der berühmte Wagen machte nach der Rekordfahrt als Ausstellungsobjekt eine Rundreise um die Welt. In dem sonst so pietätvollen England kümmerte man sich um das Rekordfahrzeug aber nicht mehr. Als es nach London zurückkam, wurde es auf einer Werft zum alten Eisen geworfen. Zu gebrauchen ist der Wagen, obwohl erst fünf Jahre alt, nicht mehr. Seine Stromlinienkarosserie ist zwar immer noch vorbildlich, der ungeheure Motor ist inzwischen aber längst veraltet.

Amerika baut den größten Stratosphärenballon

Washington, 17. Januar. Die Geographische Gesellschaft der Vereinigten Staaten veröffentlicht heute den Plan zum Bau eines neuen Stratosphärenballons, der größer als alle bisherigen sein und alle Rekorde brechen soll. Der Riesenballon soll zu einer Höhe von 24 000 Metern aufsteigen und von dort zu Versuchszwecken Luftproben mit nach unten bringen. Als Führer des Ballons wird Major William Kepner, ein bekannter Ballonsachverständiger der amerikanischen Luftfahrt, genannt, während Kapitän Stevens die Aufgabe des Beobachters übernehmen wird.

Typhusepidemie in einer südbulgarischen Stadt

Sofia, 17 Januar. In der südbulgarischen Stadt Haskowo ist eine Typhusepidemie ausgebrochen, die in den letzten Tagen einen besorgniserregenden Umfang angenommen hat. Bisher sind 182 Personen erkrankt. Es handelt sich um Unterleibstyphus in zunächst wenig bösartiger Form, so daß bisher nur wenig Todesfälle zu beklagen sind. Auf Anordnung der Regierung ist die Stadt vollkommen isoliert worden.

Ein Kaiser ohne Krönungskleider

Jedes Kind in Japan, in der Mandschurei, in der Mongolei und in Nordchina weiß, daß am 1. März der Präsident von Mandschukuo Pu Yi, zum Kaiser der Mandschurei gekrönt werden wird. Nur die Zeitungen dürfen davon nichts berichten, vermutlich, damit den mandschurischen Royalisten niemand in die Quere kommt. Der „Daily Telegraph“ weiß immerhin trotzdem davon zu erzählen, daß man sich in der Umgebung des zukünftigen Kaisers den Kopf über die Zeremonie und insbesondere über die Krönungskleidung des Kaisers zerbricht. Würde man nach dem alten chinesischen Zeremoniell verfahren, so würden alle in Frage kommenden Schneider des Landes etwa ein Jahr brauchen, um die komplizierten Krönungskleider herzustellen. Dazu ist nun keine Zeit mehr, Pu Yi hat sich daher entschlossen, in Generalsuniform den Thron zu besteigen. Es wird übrigens ausdrücklich betont, daß Pu Yis künftiger Thron nicht der Thron seiner Väter sein wird, vielmehr soll mit Pu Yi eine neue Dynastie beginnen. Yi wird daher auch nicht den Titel tragen, den er als Knabenkaiser von China gehabt hat, nämlich Tien-dse, was auf deutsch „Sohn des Himmels“ bedeutet.

Krankes Pferd bringt zwei Menschen um

Lodz, 17. Januar. In der Seifenfabrik „Nestor“ ereignete sich dieser Tage ein tragischer Vorfall. Ein Meister der Fabrik, Albert Lewkowicz, und der Tierarzt Piotr Kasprzak hatten nach einem nicht gelungenen Eingriff an einem kranken Pferd dieses nicht beruhigen können und spannten es daher vor einen Kutschwagen. Das Pferd ging ihnen jedoch durch, der Wagen kippte um und die beiden Insassen wurden einige hundert Meter weit mitgeschleift. Kasprzak starb auf dem Wege zum Krankenhaus, Lewkowicz kurz nach der Einlieferung.

Wanderfahrt durch den polnischen Osten

Von einem deutschen Pfadfinder

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Gegen Mittag kommt Wlockawek in Sicht. Edgar freut sich auf seinen Kuchen. Wir gehen an Land, holen Post ein und besichtigen die Stadt. Juden gibt es hier schon weniger, man merkt, die westliche Kultur macht sich hier mehr bemerkbar. Dann wird für unser kaltes Mittag eingekauft. Als ich gerade mit einer riesigen Erdbeertüte aus einem Laden trete, kommt ein kleiner, schäbig angezogener Herr auf mich zugestürzt und packt mich am Arm. Der Mann ist sehr aufgeregt, die Melone rutscht ihm ins Genick. Er gibt sich als Reporter einer hiesigen Zeitung aus und beginnt uns auszufragen. Woher, wohin, warum, wie die Boote heißen usw. Ich weiß selbstverständlich auf alles Gefrage eine zufriedenstellende Antwort zu geben. Zum Schluß sagt er: „So, jetzt werden Sie in die Zeitung kommen.“ Wir bedauern lebhaft, daß wir den Artikel nicht werden lesen können.

Als wir am Fluß zu unseren Booten gehen, stürzt sich Edgar auf sein Kuchenpaket, ein Brief von Mutter ist auch dabei. Unser kaltes Diner besteht heute aus fabelhaft belegten Semmeln und 10 Pfund Erdbeeren, dazu gibt es Milch.

Nun fahren wir schon fünf Tage auf der Weichsel. Das Wetter ist herrlich. Die Sonne strahlt, es ist jetzt eine Wonne, faul zu sein, gerudert wird nicht. Braun wie die Mulatten hocken wir auf der Bordwand und lassen die Beine ins Wasser baumeln. Einer hält es für gut, jetzt zu schlafen, ein anderer schmökert. Die Boote treiben dicht beieinander. Einmal gerät unser Boot ins Schwanken. Ich liege faul auf der Bank und träume. Das Schaukeln wird stärker. „Kurt,“ sage ich, „Mensch, störe doch nicht, laß das verdammte Geschaukel!“ Der fährt aus dem Schlaf. „Was ist los?“ brummt er. Ich richte mich auf. Da sehe ich eine nackte Hand über die Bordwand greifen, darauf zieht sich Ulli ins Boot. Er ist zu uns rübergeschwommen, um uns einen Streich zu spielen. So ein Hanake!

Nun sind alle munter. Wenn ein Dampfer kommt, stürzt sich alles kopfüber ins Wasser, dann lassen wir uns von der Dünung wiegen. Vom Dampfer winkt man uns zu, wir winken zurück. Es ist herrlich hier, welchen Jungens sollte dieses freie Leben nicht gefallen?

In drei Tagen, schätze ich, sind wir in Thorn. Also wird es Zeit für die traditionellen Eierkuchen, die bisher auf jeder Großfahrt daran glauben mußten. Eine Insel mit den Ruinen eines alten Schlosses lockt zu Taten. Also, Spieß voran, drauf und dran. Holz gesammelt, Steine zusammengeschleppt und Herd gebaut. Alles geht wie der Wind, denn man verspürt Kohldampf. Die Kochmannschaft bekommt Verstärkung durch einige Spezialisten, die auf Eierkuchen besonders geeicht sind. Die anderen untersuchen indessen die Ruinen. Fabelhafte Sache, zu klettern gibt es genug. Besonders interessant ist es, wenn man wohl herauf, aber nicht wieder herunter kann, was aber auch überstanden wird. Die Eierkuchen waren einfach klassisch. Einige behaupten, es wären zu wenig gewesen. Das sind die, die nie satt zu kriegen sind.

Als wir weiterfahren, ist es bereits 6 Uhr. Beide Ufer sind dicht mit Weidengestrüpp bewachsen. Es beginnt bereits zu dunkeln. Es wird Zeit, sich nach einem Zeltplatz umzusehen. Ja, Kuchen, nirgends ist heranzukommen. Ueberall Gestrüpp, Weiden. Ich lasse zwei Boote am linken Ufer entlang fahren. Wir selbst suchen das rechte ab. Es ist stockdunkel geworden. Von den anderen hören und sehen wir nichts. Mit den Taschenlampen wird das Ufer abgeleuchtet. Endlich entdecken wir eine Lücke im Gestrüpp. Wir fahren heran. Dahinter liegt eine Wiese, hier können wir bleiben.

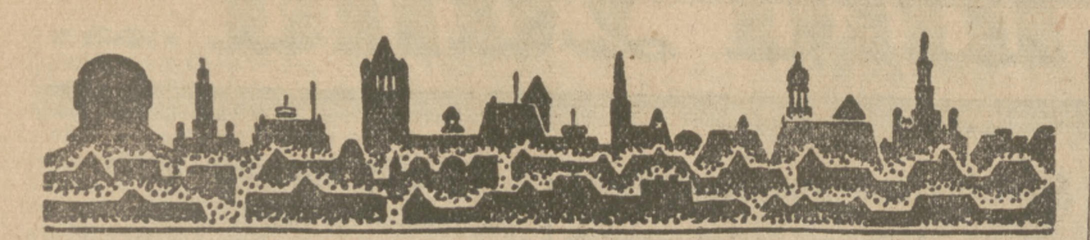
Jetzt müssen die beiden anderen Boote verständigt werden. Wir brüllen zu dritt. Keine Antwort. Allmählich werden wir heiser. Dann werden mit den Taschenlampen Blinksignale gegeben. Endlich leises Plätschern, dann Stimmen. Wir haben uns wiedergefunden.

Mit dem Zeltbau wird es heute eine faule Sache. Mühsam wird der Zeltplatz abgesteckt. Er muß eben sein, denn es ist nicht angenehm, mit einem Maulwurfshaufen oder sonst etwas unter dem Kreuz zu schlafen. Die Dunkelheit verzögert alles. Andauernd ruft jemand: „Funzel her!“ Der andere schimpft dann, daß man ihm das Licht fortnimmt. Alle Taschenlampen sind in Aktion, es muß auch so gehen. Schon werden die Bahnen gespannt, die Häringe werden mit Beilen eingeschlagen. Das gibt einen hellen, durchdringenden Klang. Zwei Mann arbeiten mit Spaten am Graben, für alle Fälle, man kann nicht wissen, ob man nicht durch einen Platzregen über Nacht fortgeschwemmt wird.

Das Zelt steht. Das Stroh aus den Booten ist schon darin ausgebreitet. Das Schnittenschmieren muß schnell gehen. Auf Czaj wird großmütig verzichtet. Alles arbeitet fieberhaft. Zwei Mann leuchten, andere liegen um eine ausgebreitete Zeltbahn, auf der sich die Schnittenberge zu türmen beginnen, und schmieren. Heute gibt es Zulage. Fünf Lagen im ganzen. Eine halbe Stunde später wird der Befehl zum Einsteigen gegeben. Jeder zieht sich draußen aus und an und wartet dann mit Affen und Schlafsack in der Hand. Wenn die Reihe an ihn kommt, verschwindet er im Zelteingang. „Nr. 9, Rudi, los rein in die Bude.“ Ich bin heute Nr. 10 und verteidige den Zelteingang. Es dauert noch eine Weile, bis jeder sein Zeug verstaut und sich bequem hingehauen hat. Man hört freundliche Zurufe, wenn hier und da jemand aus Versehen einen Rippentriller bekommt, oder ihm ein Affe auf den Bauch gelegt wird. Bald haben sich alle beruhigt. Unsere letzte Zeltnacht beginnt.

Am anderen Morgen geht es an Ciechocinek vorbei. Heute wollen wir kurz vor Thorn zelten, um dann morgen früh ins Quartier zu rücken. Es sollte anders kommen. Der letzte Großfahrttag auf der Weichsel muß ausgenutzt werden. Wir baden, sonnen uns. In Silno, einem Fischerdorf, in dem auch viele Deutsche wohnen, wird abgekocht. Seit Wlockawek haben wir wieder das Gefühl und Empfinden, daß wir wieder in Westeuropa sind.

Nachdem wir uns drei Stunden geaalt haben, wird weitergefahren. Ruhig treiben die grünweißen Boote, kein Lüftchen regt sich. Vor uns tauchen die ersten Schornsteine von Thorn auf. Unser Endziel wird mit einem dreimaligen Heil begrüßt. Allmählich müssen wir daran denken, uns nach einem Landungsplatz umzusehen. Wieder dasselbe überall Weidengestrüpp. Schon können wir vor uns die



Stadt Posen

Donnerstag, den 18. Januar

Sonnenaufgang 7.53, Sonnenuntergang 16.13; Mondaufgang 9.15, Monduntergang 20.29.

Heute 7 Uhr früh; Temperatur der Luft + 4 Grad Cels. Bewölkt. Südwestwind. Barom. 747.

Gestern: Höchste Temperatur + 4, niedrigste + 1 Grad Celsius.

Wasserstand der Warthe am 18. Januar + 0,02 Meter, gegen + 0,04 Meter am Vortage.

Wettervoraussage für Freitag, 19. Januar: Weiterhin trübe und mild, zeitweise Regenfälle; später Temperaturen etwas sinkend; lebhafte westliche Winde.

Spielplan der Posener Theater

Teatr Wielki:

Donnerstag: „Cosi fan tutte".

Teatr Polski:

Donnerstag: „Das offene Haus".
Freitag: „Arleta und die grünen Schachteln".

Teatr Nowy:

Donnerstag: „Geld ist nicht alles".
Freitag: „Geld ist nicht alles".
Sonnabend: „Geld ist nicht alles".

Kinos:

Apollo: „Fra Diavolo". (In engl. Sprache.)
Metropolis: „Schatten über Europa." (In polnischer Sprache.)
Moje (fr. Odeon): „Der gelbe Fürst". (In engl. Sprache.)
Słońce: „Staatsanwalt Alice Horn". (In polnischer Sprache.)
Sfinks: „Der Mensch, den ich erschlug." (In englischer Sprache.)
Wilsona: „Romeo und Julia".

Gütig und einfach

„Nur außerordentliche Menschen können so außerordentlich gut und einfach sein", las ich dieser Tage in einem Buche, das Briefe zweier Menschen enthält. Eine Frau hat diese Worte einem Menschen anvertraut, der ihr nahestand. Vielleicht hätte sie diese Worte nicht geschrieben, wenn sie gewußt hätte, daß sie einmal gedruckt werden würden. Denn sie haben den Ton eines ganz persönlichen Bekenntnisses und können in unrechten Händen verkehrt werden, daß ihr guter Inhalt ganz anders wird. Aber sie haben anderseits so viele schlichte Wahrheitserkenntnis in sich, daß es wohl lohnt, ihnen ein wenig nachzusinnen.

Denn wir können es oft genug beobachten: Der besondere Zug des Außerordentlichen ist häufig darin zu finden, daß diese Menschen nur außerordentlich gut und einfach sind. Kaum etwas anderes unterscheidet sie von den vielen ihrer Umwelt, nicht Wissen und Können, nicht Macht, nicht Besitz, sondern ihre Güte und ihre Einfachheit. Diese beiden Eigenschaften aber hängen eng miteinander zusammen. Man wird kaum einen gütigen Menschen finden können, der nicht auch einfach ist, und ebensowenig einen einfachen Menschen, der nicht auch gütig ist.

Und im Grunde ist es sehr gut, daß wir, wenn wir nur einsichtig sein wollen, diesen Maßstab besitzen, der gar nicht trügen kann. Ein Mensch, der nicht über sich selbst hinausgewachsen und gereift ist, ein Mensch, der noch haftet in seiner Eitelkeit, in der Kleinlichkeit engherziger Vorteilsucht, kann kein außerordentlicher Mensch sein, sondern er gehört zu der Menge der vielen, die sich über sich selbst und über den Wert der Umwelt nicht klar geworden sind. Der Außerordentliche rechnet mit der Umwelt, aber er nutzt sie nicht aus, sondern weiß ihre Mangelhaftigkeit mit Güte zu verstehen. Und weil er auch weiß, wie wenig alle Aeußerlichkeit im Grunde bedeutet, mißachtet er sie auch und kann, nein, muß sich einfach geben. Es wäre ein Widerspruch, wenn er, nachdem er kennengelernt hat, wie wenig Ehren und Würden, Auszeichnungen und Lobpreisungen bedeuten, noch auf sie Wert legte.

Was aber so außerordentlich scheint, schließt doch auch Ungewöhnliches in sich. So wird die Verneinung der Ehrung zur Ehrung selbst; indem man nicht nach Auszeichnung strebt, zeichnet man sich aus. Widerspruchsvoll sei das, könnte man erklären; aber es ist nur die Bestätigung des alten Wortes: Die letzten werden die ersten sein. Und wenn man auch im allgemeinen selten danach handelt, es ändert doch nichts daran, daß es richtig und unabänderlich ist. So kommt es auch, daß zuweilen gerade dort gegeben wird, wo nichts verlangt wird, und daß gerade dort vorenthalten wird, wo man mit Gier nach Auszeichnung strebt. Allerdings dürfte auch das eine Erfahrung sein, die wohl auf der Straße zu finden ist, die man aber zumeist unbeachtet liegen lassen wird.

Zur Emeriturversicherung der Arbeiter

Die Emeriturversicherung für Arbeiter gibt bekannt, daß auf Grund des Gesetzes vom 28. 3. 1933 über die Sozialversicherung die Emeriturversicherungsanstalt für Arbeiter ihre Tätigkeit am 1. Januar d. Js. begonnen hat. Der Sitz der Anstalt ist Warschau (Warszawa, ul. Czerniakowska 231). Die Anstalt hat die Rechte und Pflichten der Landesversicherungsanstalt in Posen (Abt. für Invalidenversicherung) in bezug auf Arbeiter, die in der Industrie, im Handel und im Hausdienst (Dienstmädchen u. ä.) in Städten beschäftigt werden, übernommen. Landarbeiter bleiben weiter in der Landesversicherungsanstalt (Ubezpieczalnia Krajowa) zu den bisherigen Bedingungen versichert.

Das Büro der Landesversicherungsanstalt in Posen (ul. Mickiewicza 2) wird bis auf Widerruf im Auftrage der Emeriturversicherungsanstalt für Arbeiter alle mit der Emeriturversicherung der Arbeiter verbundenen Tätigkeiten in den Wojewodschaften Posen und Pommerellen sowohl für die Zeit vor dem 31. 12. 1933 wie auch für die Zeit nach der Einführung des neuen Sozialversicherungsgesetzes (1. 1. 1934) ausüben mit der Einschränkung, daß Anmeldungen zur freiwilligen oder Zwangsversicherung, Anmeldungen von Forderungen und Zahlung von Beiträgen, wenn es sich um die Zeit nach dem 1. Januar 1934 handelt, an die örtlichen Sozialversicherungsanstalten zu leiten sind, die aus den bisherigen Krankenkassen gebildet worden sind. Beiträge für die Zeit vor dem 31. 12. 1933 sind in der bisherigen Weise, d. h. in den Wojewodschaften Posen und Pommerellen durch Markenkleben zu entrichten. Für die Zeit nach dem 1. 1. 1934 dagegen sind die Beiträge in bar in den zuständigen örtlichen Sozialversicherungsanstalten (bish. Krankenkassen) zu entrichten, und zwar in der vom Wohlfahrtsminister verfügten Weise. (Dz. Ust. R. P. Nr. 103, Poz. 818.)

Um den Straßenbahntarif

Die erste Bresche

Billigere Schülerkarten — Wiedereinführung des alten Tarifs?

In einer Sitzung der Magistratsmitglieder der Stadt Posen wurde über den neuen Straßenbahntarif beraten. Es wurde beschlossen, mit Rücksicht auf die entschiedene Ablehnung des Tarifs durch die Posener Bürgerschaft die Angelegenheit in einer dem Publikum entgegenkommenden Weise zu lösen.

Zum Teil hat man den neuen Tarif schon wieder fallengelassen. Von gestern ab wurden bereits Schülerblocks verkauft mit Fahrscheinen zu 7 statt zu 10 Groschen.

Wie die polnische Presse zu wissen glaubt, soll der neue Tarif nur als Probetarif gelten. Sollte er sich nicht den Wünschen des Publikums entsprechend ändern lassen, so soll der alte Tarif wieder eingeführt werden.

Wahrscheinlich wird aber auch die Wiedereinführung des alten Tarifs nicht mit Freuden aufgenommen werden, da auch er der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage keine Rechnung trägt. Bekanntlich liegt ihm der Lebensindex von 1929 zugrunde. In der Zwischenzeit ist dieser aber sehr stark gesunken.

6 Jahre Gefängnis für Kindesmörderin

Heute wurde vom Bezirksgericht die unverehelichte Rozalja Piotrowiczówna zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt, weil sie ihr uneheliches zweijähriges Kind in Solatsch in der Nähe der Ziegelei ertränkt hatte. Die rohe Mutter hatte sich, wie die Zeugen aussagten, nicht durch die flehenden Bitten des Kindes erweichen lassen, sondern es mit eigener Hand ins Wasser gestoßen. Auf der Polizei sagte sie dann aus, ihr Kind sei verschwunden und sie könne es nicht finden.

Betrügerischer „Oberkontrolleur"

Ein geschickter Betrüger zeigte sich in den letzten Tagen in einigen Posener Geschäften. Er trat als Oberkontrolleur der Sozialversicherungsanstalt auf und führte als solcher die Kontrolle der Quittungskarten durch. Für den Fall, daß nicht genug Marken geklebt waren, hatte er vorsorglich Marken mit, die er gegen Barzahlung abgab. Wie sich herausstellte, waren die Marken bereits einmal gebraucht, der Stempel war durch eine besondere „Wäsche" unsichtbar gemacht.

Der Betrüger ist ungefähr 28 Jahre alt, hat nach oben gekämmtes Haar, kleinen Schnurrbart und ist mit einem kurzen Wintermantel bekleidet.

Es empfiehlt sich, alle Kontrolleure der Sozialversicherungsanstalt vor Ausübung ihrer Tätigkeit sich ausweisen zu lassen.

Afrikaausstellung

Am nächsten Sonntag findet in den Sälen der Naturwissenschaftlichen Abteilung des Großpolnischen Museums im Zoologischen Garten die Eröffnung einer Ausstellung verschiedener Sammlungen von Afrikareisenden statt. U. a. werden die Sammlungen von Herrn Kucner, der drei Jahre in Kamerun weilte, von Kommissar Dandelski, der längere Zeit in Ostafrika gereist ist, sowie der Herren Petkowski und Koźmian, die vor fünf Jahren einen Jagdausflug nach Afrika gemacht haben, ausgestellt.

Aufgeklärter Einbruch. Franciszek Bartkowiak meldete der Polizei, daß in sein Lebensmittelgeschäft auf dem Sapiehaplatz 6 ein Einbruch verübt wurde, dem Spirituosen und 50 Zl. Bargeld zum Opfer fielen. Der Geschädigte erlitt einen Verlust von rd. 580 Zl. Die Täter, ein Franciszek Andrzejewski, ein Adam Nowicki und ein Antoni Andrzejewski, wurden festgenommen.

Gestohlene Gegenstände. Im 7. Kommissariat befinden sich zwei Akkumulatoren, eine Spirituslampe sowie verschiedene zahnärztliche Instrumente, die wahrscheinlich aus einem Diebstahl stammen. Die rechtmäßigen Eigentümer können sich im erwähnten Kommissariat melden.

Ladendieb gefaßt. Ein Kazimierz Łukaszewski wurde dabei gefaßt, als er im Geschäft von Prante, Al. Marcinkowskiego 28, vier Ringe im Werte von 60 Zl. zu stehlen versuchte.

Vorsicht vor zu schneller Bekanntschaft! Ein Władysław Desitowski aus Gnesen meldete der Polizei, daß er auf dem Petriplatz von einem Individuum um Feuer gebeten und auf die Masztalarska gelockt wurde, wo er von Komplizen desselben schwer verletzt und um 30 Zl. beraubt wurde.

Wochenmarktbericht

Auf dem gestrigen Wochenmarkt auf dem Sapiehaplatz herrschte reges Leben, und es wurden folgende Preise notiert: Tischbutter 1,30—1,40, Landbutter 1—1,20, Weißkäse 30—40, Milch das Liter 20, Sahne das Viertelliter 30—40, die Mandel Kisteneier 1,30—1,80, Trinkeier 2—2,20. — Auf dem Fleischmarkt zahlte man für Schweinefleisch 70—90, Rindfleisch 70—90, Kalbfleisch 0,60—1,20, Hammelfleisch 7—90, rohen Speck 80—85, Räucherspeck 1,20, Schmalz 1,20—1,30, Kalbsleber 1,20—1,40, Schweineleber 70—80, Rindsleber 50—70, Gehacktes 80—90. — Auf dem Gemüsemarkt wurde verkauft Rosenkohl das Pfund mit 25—35, Grünkohl 15—20, Mohrrüben 10—15, Kohlrabi 3 Stück 10, das Pfund 20, rote Rüben 15, Zwiebeln 10—15, Schwarzwurzeln 30—40, Salatkartoffeln 10, Kartoffeln 3—4, Suppengrün 5—10, Schnittlauch ohne Topf 40, mit Topf 50, das Bund 15, Sauerkraut 15, getrockn. Pilze 1—1,50, Spinat 30—40, Weißkohl 10—20, Blumenkohl 30—80, Rotkohl 15—25, Wirsingkohl 20—30, Meerrettich 30—50. — Auf dem Obstmarkt waren die Preise im wesentlichen dieselben wie auf dem vorigen Wochenmarkt. — Bei großem Angebot kostete ein Hase mit Fell 2,30—2,60, Hasenrücken 0,90—1, Keulen 80—90, Fasanen 2,60—3, Puten 5—7, Perlhühner 2—2,50, Enten 3—4,50, das Pfund 70—80, Gänse 5—8, das Pfund 0,90—1,10, Hühner in verschiedenen Größen 1,30—3,50, Tauben 0,90—1,10,

Schonzeit für Wild

In der Verordnung des Landwirtschaftsministers vom 9. November 1932 war verordnet worden: „Die Jagd auf weibliche Rehe und auf Hirschkühe und Dammhirschkühe ist gestattet in der Zeit vom 16. Januar bis 15. Februar; und die Jagd auf Fasanenhennen ist gestattet vom 1. bis 30. November." Durch Verordnung des Landwirtschaftsministers vom 8. Januar d. Js. ist diese Verordnung vom November 1932 aufgehoben worden, und zwar mit Wirkung vom 16. Januar.

Eisenbahnbrücke erkennen. Da beschließen wir, schon heute Thorn anzulaufen, obwohl man uns erst morgen erwartet. Wir sollen in Trebsch bei Bekannten wohnen. Ich habe hier vor sechs Jahren schon einmal übernachtet und kann mich ungefähr erinnern, wo unser Quartier liegt.

Wir werden sehr freundlich aufgenommen und bekommen einen fabelhaften Heuboden als Nachtquartier angewiesen. Die Sachen werden verstaut, die Mollen vor Anker gelegt. Dann sehen wir uns auf dem sauberen, wohlgepflegten Gehöft um. Die große Scheune kenne ich noch, dort habe ich 1927 geschlafen, als ich als Dreizehnjähriger auf meine erste Großfahrt zog.

Abends sitzen wir auf der Veranda, schauen auf die unten vorüberfließende Weichsel und singen einen Kantus nach dem anderen. Mundharmonikas begleiten. Dann beginne ich mit der Kritik über die Großfahrt. Wir kamen zu der Meinung, daß alles zu unserer Zufriedenheit geklappt hat. Wir zehn Mann sind in diesen vier Wochen zu einer unzertrennbaren Einheit zusammengeschweißt worden. Fahrtenkameraden. Jeder hat seine Pflicht getan, hat seinen Mann gestanden. Nun tut es uns leid, daß wir bald wieder auseinander müssen. Diese Fahrtenkameradschaft wird aber fortbestehen, möge auch der große Alltag wieder zwischen uns treten. Diese Großfahrt wird nie vergessen werden.

Bald liegen wir im warmen Heu, die Bodenluke ist weit geöffnet. Unser blaues Banner bewegt sich leise im Abendwind. Erinnerungen an gemeinsam Durchlebtes steigen in jedem auf: Wißt Ihr noch, wie wir samt unseren Klamotten im Bug lagen, oder wie der Schokoladenpudding anbrannte, wie wir Kohlrabi geklaut und die Blätter wieder in die Erde gesteckt haben. So fliegen die Gedankenblitze hin und her, bis die Stimmen immer seltener werden und einer nach dem anderen einpennt.

Am nächsten Morgen ein erfrischendes Bad in der Weichsel. Dann auf zu Lothar. Lothar, dem Posener Stamm unter dem Namen „Provisor" bekannt, war bei uns einmal Stammesführer. Jetzt ist er alter Herr und führt seine Apotheke. Wir begrüßen uns herzlich und danken ihm gleich für das fabelhafte Quartier, das er uns verschafft hat. Dann gehen wir in die Stadt bummeln. Mittag gibt es im Deutschen Heim. Nachdem wir uns gestärkt haben, gehen wir in die Gartenbauausstellung. Wir bestaunen den schönen Stadtpark. So etwas besitzt Posen nicht, und das imponiert uns. Es ist schön hier, und die Bänke wie geschaffen zum Faulenzen.

Zum Abend kommt Karl, ein alter Werwolf aus meiner Sippe, der jetzt hier beruflich tätig ist. Er wird mit Halloh begrüßt und selbstverständlich zum Abendbrot eingeladen. Dabei müssen wir von unseren Erlebnissen erzählen. Dann werden Fahrtenlieder gesungen. Karl fühlt sich unter den alten Kameraden sehr wohl. Todmüde sinken wir ins Heu.

Heute wollen wir mit dem Nachmittagszuge Thorn verlassen. Rudi und ich klappern das ganze Weichselufer ab, um die Boote loszuschlagen. Aber es ist nichts zu machen. Na, da nicht, liebe Tante, denken wir beide, und türmen wieder ins Quartier. Es gibt kaltes Mittag. Wie ich dann später auf die Post komme, um Geld für die Heimfahrt abzuheben, erklärt man mir freundlich, daß ich das Geld leider nicht bekommen könne, da der Name des Kontobuches zu undeutlich geschrieben, ja vielleicht sogar gefälscht sei. Ich bin platt, so etwas passiert einem nun am Ende der Großfahrt, überall wurde uns das Geld sonst ausgezahlt, nur hier in Thorn schien man sehr genau, zu genau zu sein. Wir also auf die Polizei. Die meint, wir sollten dem Herrn Postdirektor zu zehn Mann auf die Bude rücken. Von dieser Demonstration wird jedoch Abstand genommen. Es gehen nur zwei Mann zur Direktion. Wieder dasselbe. Wir betonen unsere Unschuld und beweisen, daß der Beamte in Białystok meinen Namen so verpfuscht hat. Die Antwort lautet: „Es gibt kein Geld." Unser ganzer Besitz waren nur noch 10 Złoty.

Dann wird Lothar uns helfen, und er half uns aus der Patsche. Die Lust zur Heimfahrt ist uns vergangen. Jede Großfahrt endet mit einer traditionellen Kuchenlage. Also ziehen wir mit Lothar zur Konditorei Dorsch. Die Konditorei scheint auf solch einen Massenbetrieb nicht eingerichtet gewesen zu sein, wir haben sie bald leer gegessen.

Zur Vorsicht besorgen wir gleich heute die Karten zur Rückfahrt, damit nicht wieder etwas dazwischen kommt. Den letzten Abend in Thorn verleben wir mit unserem freundlichen Quartierwirt und einigen Gästen im Garten. Unser Herr Wirt, schon selber auf Fahrt gewesen, weiß auch so manches zu erzählen. Wir lassen uns natürlich auch nicht lumpen. Jeder von uns reißt sich darum, etwas zum Besten zu geben.

Der folgende Vormittag ist schnell verflossen. Die Boote können wir vorläufig hier unterstellen. Nach Posen können wir sie nicht mitnehmen. Es fällt uns schwer, diese Trennung.

Nach dem Mittagessen stehen wir im Hof angetreten. Eine Aufnahme steigt, und ich bedanke mich im Namen der Gruppe für das freundliche Quartier. Abmarsch zum Bahnhof. Die Affen sind mit einem mal so schwer. Man merkt es, daß wir zwei Wochen keine getragen haben.

Die Bahnfahrt verläuft schnell. Alles ist in bester Laune. Man freut sich doch auf das Wiedersehen zu Hause, wenn es auch noch so schön auf Großfahrt war. Als erster verläßt uns Hans. Er steigt in Inowrocław aus. Jeder schüttelt ihm die Hand, dann winken wir. Es sind nur noch neun Mann. In der Bahn werden nun schon Pläne für die nächste Großfahrt geschmiedet. Auf jeden Fall wollen wir das nächste Mal ins Ausland, nach dem Süden. Hoffentlich gelingt es.

Posen. Neun Jungenköpfe fahren neugierig aus den Fenstern, ob sich irgend etwas in der Heimat verändert hat. Dann poltern wir aus dem Abteil. Auf dem Bahnhof müssen wir endgültig auseinandergehen. Jedem schüttele ich die Hand. „Heil, Jungens, machts gut!" Dann bin ich allein.

Mein Zug geht um 7 Uhr weiter. Ich sitze allein im Abteil. Ich habe nicht nach Hause geschrieben, wann ich komme. Es wird eine freudige Ueberraschung geben. So bin ich von jeder Großfahrt heimgekehrt. Heimlich über Nacht. Ich freue mich, dennoch fehlt mir etwas. Ich glaube, es sind die Kameraden.

Kaninchen 1,20—2,50. — Auf dem Fischmarkt zahlte man bei geringem Angebot für Hechte 1—1,30, Schleie 1,20, leb. Karpfen 1,20, Weißfische 30—80, Karauschen 40—90, Barsche 70—1, Zander 1,60—2, Bleie 0,90—1,10, grüne Heringe 35—40, Salzheringe 10—15, Matjesheringe 40 das Stück; Räucherfische wurden reichlich angeboten. — Der Blumenmarkt zeigte große Auswahl in Topfgewächsen

Trauerfeier für D. Bickerich in Lissa

Ueber den weiten Platz der ehrwürdigen Johanniskirche in Lissa schallten am gestrigen Nachmittag die schönen neuen Glocken, die zum ersten Mal zu einer Beerdigung läuteten, zur Beerdigung dessen, der an ihrer Erwerbung so viel Freude gehabt hatte. Bis auf den letzten Platz war die geräumige Kirche mit ihren weiten Emporen gefüllt und vor dem schmucklosen Altartisch stand der Sarg dessen, der hier 41 Jahre lang Gottes Wort verkündet hatte.

Der Heimgegangene hatte den Gang der Trauerfeier, die Schrifttexte, die verlesen und über die gesprochen werden sollte, noch während seiner Krankheit selbst bestimmt und die Lieder, die ihm zum letzten Mal erklingen sollten, selbst ausgewählt. Er hatte auch seinen Sohn Wolfgang, der Pfarrer in Gogolin bei Bromberg ist, damit betraut, die Beerdigung zu halten. So war die erste Ansprache des jungen Pfarrers über das von seinem Vater selbst gewählte Wort aus dem Lukasevangelium: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“, gewissermaßen die letzte Predigt des Heimgegangenen an seine liebe Johannisgemeinde, von der er auch an einem 17. Januar vor 41 Jahren zum Pfarrer gewählt worden war. Auch die Gedanken, von denen die Ansprache durchzogen sein sollte, hatte er noch selbst aufgezeichnet. Sie fanden ihre Fassung in dem Wort: Gottes Ehre dienen wir, Gottes Barmherzigkeit brauchen wir. Der schlichte und bescheidene Mann, der von dem, was er tat, nicht viele Worte machte, sondern seine Persönlichkeit immer hinter der Sache zurücktreten ließ, wollte nicht, daß an seinem Grabe Menschenlob und Menschenruhm erklangen. Gottes Wort allein sollte auch über seinem Sarge verkündigt werden und mit den Worten seines Sohnes wollte er der Gemeinde, mit der er über ein Menschenalter in Stadt und Land zusammengestanden, noch einmal für alle Treue danken.

Nachdem der Sohn zur Gemeinde und für die Gemeinde gesprochen hatte, sprach Konsistorialrat Hein im Namen der Unitätsgemeinden, deren Senior der Heimgegangene im letzten Jahre gewesen war, über einen von dem Verstorbenen ebenfalls noch selbst gewählten Text, der wie ein letztes Mahnwort und Vermächtnis weitergegeben wurde: Seid niemand nichts schuldig als daß ihr euch untereinander liebet. Im Namen der Gesamtkirche dankte Konsistorialrat D. Hildt dem Entschlafenen für alles das, was er über die Unitätsgemeinden hinaus in der unierten evangelischen Kirche, besonders auf wissenschaftlichem Gebiet, geleistet und für die Wirkung, die seine einzigartige Persönlichkeit auf alle ausgeübt. Namentlich dankte er Gott für alles das, was der Heimgegangene den jungen Studenten und Kandidaten des Theologischen Seminars, den kommenden Pastorengeschlechtern unserer Kirche aus dem reichen Schatz seiner Wissenschaft und aus seinem frommen gotterfüllten Herzen geschenkt hat.

Das letzte Wort am Sarge nahm der älteste Freund und Mitarbeiter des Entschlafenen, Superintendent D. Smend, der 48 Jahre lang, seit den Anfängen der Studienzeit, mit ihm verbunden war, von denen 41 Jahre dem gemeinsamen Wirken in Lissa gehörten. Er fand das rechte Wort für den Freund: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Aus reichen persönlichen Erinnerungen wob er ein Bild des Entschlafenen, der überall, wo er hinkam, Frieden stiftete und dessen gläubiges und schlichtes Wesen den Stempel der Gotteskindschaft trug.

Nach der Aussegnung und den letzten Liedern und Gebeten nahm der endlose Zug den Weg zum nahegelegenen Friedhof, wo der Entschlafene im Kreise der ihm vorangegangenen Familienglieder zur letzten Ruhe gebettet wurde. Schriftworte aus dem Munde der zahlreich versammelten Pfarrer erklangen über das offene Grab und der Posaunenchor sandte dem verehrten Seelsorger die letzten Grüße. In der Kirche hatte der Kirchenchor mit mehreren Liedern die Trauerfeier umrahmt.

Welcher Verehrung sich der Verstorbene auch über die deutschen evangelischen Kreise hinaus in Lissa erfreute, bewies die Anteilnahme von Vertretern der polnischen Behörden und anderer polnischer Kreise an der Trauerfeier in der Kirche und auf dem Friedhof.

Gewinne der Staatslotterie

6. Tag:

100 000 Złoty — 362 222.
20 000 Złoty — 116 388.
15 000 Złoty — 34 004.
10 000 Złoty — 85 965, 23 935, 35 791, 82 488, 166 339.
5000 Złoty — 81 085, 101 710, 40 614, 55 442, 109 735.
2000 Złoty — 3061, 3952, 27 747, 28 534, 30 292, 32 882, 40 283, 59 971, 62 681, 67 450, 83 784, 84 166, 87 667, 92 734, 101 875, 109 483, 110 892, 126 138, 130 549, 136 732, 150 484, 163 215, 11 278, 12 589, 34 851, 49 325, 61 838, 64 737, 77 412, 78 774, 89 514, 102 666, 115 642, 115 711, 130 997, 132 987, 147 464, 168 785.

7. Tag:

20 000 Złoty — 20 649.
15 000 Złoty — 154 173.
10 000 Złoty — 116 407, 132 047, 169 534, 99 213, 115 355.
5000 Złoty — 7214, 41 281, 100 282, 133 198, 136 566, 156 255, 51 332, 52 245, 151 156.
2000 Złoty — 3347, 6182, 6833, 12 643, 22 942, 23 945, 33 831, 37 458, 45 506, 65 118, 60 898, 68 213, 77 277, 79 447, 79 306, 107 345, 108 788, 113 112, 117 373, 125 519, 155 172, 5183, 14 023, 18 978, 20 108, 21 141, 38 019, 41 648, 59 256, 60 817, 61 826, 63 340, 64 139, 72 487, 77 715, 95 770, 100 324, 102 982, 126 483, 127 658, 128 648, 129 633, 130 133, 130 927, 136 368, 137 479, 142 990, 149 219, 151 871, 154 619, 161 206, 162 617, 164 088, 169 617, 21 197, 28 617, 29 433, 36 268, 38 005, 45 227, 52 025, 55 001, 57 939, 66 457, 72 840, 82 647, 121 258, 13 149, 114 351, 147 093, 162 599, 163 042, 164 056, 167 261, 167 831.

8. Tag:

20 000 Złoty — 69 047.
15 000 Złoty — 6747, 20 038, 156 813, 73 262.
10 000 Złoty — 20 369, 78 731.
5000 Złoty — 1456, 25 231, 35 139, 37 315, 96 831, 122 890, 129 123, 147 644, 169 003, 93 254, 141 553.
2000 Złoty — 725, 4334, 30 908, 32 362, 64 052, 64 619, 69 118, 92 925, 98 590, 118 473, 129 666, 136 156, 153 732, 24 273, 49 876, 80 693, 92 902, 105 003, 105 539, 115 838, 119 603, 125 378, 130 672, 130 362, 138 021, 142 257, 154 316, 160 949, 164 219, 167 484.

Lebenslängliches Zuchthaus im Rawiczer Spionageprozeß

✠ **Ostrowo**, 17. Januar. Zwei Tage lang dauerte die hinter verschlossenen Türen geführte Standgerichtsverhandlung. Zur Urteilsverkündung hatte sich auf den Gerichtskorridoren eine große Menschenmenge eingefunden. Der kleine Strafkammersitzungssaal, in dem der Spionageprozeß stattfand, war mit Zuhörern überfüllt, so daß viele keinen Platz mehr fanden und von der Polizei entfernt wurden.

Eine lautlose Stille trat ein, als um 12½ Uhr die fünf Angeklagten, von je zwei Polizei- und Gefängnisbeamten eskortiert, auf die Anklagebank geführt wurden. Nowak und Sommer waren gemeinsame Handfesseln angelegt, während Illguth allein Handfesseln trug. Auf den Gesichtern der Angeklagten lag tiefer Ernst, und vollkommen gefaßt erwarteten sie das Urteil.

Pünktlich um 2 Uhr tritt der Gerichtshof zur Urteilsverkündung zusammen. Der Antrag des Staatsanwalts auf Ausschließung der Oeffentlichkeit wird abgelehnt. Der Gerichtshof beschließt auf Antrag des Strafverteidigers Greinert-Ostrowo, den Landwirt Hermann Illguth und seine Ehefrau Luise aus dem Standgerichtsverfahren dem ordentlichen Gerichtsverfahren zu überweisen.

Urteil:

Die beiden Angeklagten Marie Mohr-Breslau alias Schneider und Viktor Nowak-Rawitsch werden durch die vorliegenden Beweise der Spionage überführt und zum Tode verurteilt. Unter Zuerkennung mildernder Umstände wird die Todesstrafe zu lebenslänglichem Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer umgewandelt. Landwirt Adolf Sommer, Lauskowe (Kreis Militsch) wird der Beihilfe zur Spionage für schuldig befunden und gleichfalls unter Zuerkennung mildernder Umstände zur niedrigsten Strafe im Standgerichtsverfahren zehn Jahren Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre, verurteilt. Die Verurteilten haben zur Deckung der Prozeßkosten je 600 Złoty Gerichtskosten zu zahlen. Ferner verfügt der Gerichtshof, daß die mit Beschlag belegten Privatsachen den Verurteilten ausgehändigt werden.

Wie aus der Begründung des Urteils hervorgeht, hat der Gerichtshof den Verurteilten mildernde Umstände zugesprochen, da sie Ausländer sind und im Interesse ihres Staates gehandelt haben. Fräulein Mohr war Werbeagentin und im Nachrichtendienst seit längerer Zeit tätig. Nowak betätigte sich im Nachrichtendienst bereits zehn Jahre, während Sommer sich ihm erst in der letzten Zeit widmete.

Nach Verkündigung und Begründung des Urteils wurde den Angeklagten durch den Gerichtsdolmetscher die Höhe der Strafe bekanntgegeben. Die Verurteilten nahmen das Urteil gefaßt und in Ruhe entgegen.

Von den Verurteilten ist Sommer verheiratet und hat drei unversorgte Kinder hinterlassen, das Ehepaar Illguth hat gleichfalls drei unversorgte Kinder zurückgelassen. Frl. Mohr ist Mutter eines Kindes.

Gerüchte um die Gnesener Zuckerfabrik

Die Abordnung hat in Warschau nichts geklärt

in. **Gnesen**, 17. Januar. Die Gefahr der Schließung der hiesigen Zuckerfabrik besteht trotz der Ableugnung durch den Verband der Zuckerindustriellen nach wie vor. Die Abordnung der hiesigen Bürgerschaft ist aus Warschau zurückgekehrt, ohne die Angelegenheit geklärt zu haben. Die Aufrechterhaltung der Zuckerfabrik wurde in den letzten Tagen noch erschwert durch die Stellung der landwirtschaftlichen Kreise der Umgebung. Die Landwirtschaft weist nämlich darauf hin, daß die hiesige Zuckerfabrik seinerzeit vor dem Ruin stand, dann aber auf Kosten der Landwirtschaft saniert wurde, woran die Landwirtschaft noch heute schwer zu tragen habe. Die Zuckerfabrik in Gnesen stelle den Zucker daher viel zu teuer her und sei deshalb ein unrentabler Betrieb. Die Fabrik sei keine Wohltätigkeitsanstalt, die nur für ihre Angestellten bestehe, während die Landwirtschaft die Millionenschulden dieses Unternehmens zu decken habe. Wenn der Betrieb aufrecht erhalten wird, so sei der Schaden bedeutend größer als der Nutzen. Seinerzeit seien die Maschinenfabrik „Herkules“ und die Stuhlfabrik eingegangen, die man viel leichter und mit viel größerem Nutzen für die Allgemeinheit hätte erhalten können. Aber niemand habe sich darum gekümmert. Nur in dem Maße, wie der Inlandspreis des Zuckers gesenkt und der Zuckerverbrauch im Inlande gesteigert werden könnte, dürften auch die geschlossenen Zuckerfabriken wieder in Betrieb gesetzt werden. In der Stadt wird diesen Ausführungen entgegengehalten, daß die Zuckerfabrik immer noch 100 Menschen fest beschäftige; in der Zuckerrübenkampagne in diesem Herbst kamen für drei Wochen noch annähernd 1400 hinzu mit einem Gesamtverdienst von 418 000 Złoty. Allein für die Zuckerrüben wurden im Jahre 1932 1 149 000 Złoty bezahlt.

Gnesen

in. **Selbstmord eines Mädchens.** Am vergangenen Sonntag beging die 19jährige Johanna Trusak in Gebarzewo, Kreis Gnesen, Selbstmord, indem sie in den Brunnen sprang. Bevor Hilfe herbeigeholt werden konnte, war das Mädchen bereits tot. Es wird vermutet, daß sie in geistiger Umnachtung gehandelt hat. Eine Gerichtskommission hat sich an Ort und Stelle begeben.

in. **Kindesleiche auf dem Müllhaufen.** Auf einem der Müllhaufen in der Łakowa wurden die Gebeine eines Kindes männlichen Geschlechts gefunden, das vermutlich von seiner Mutter ausgesetzt worden war. Die Polizei brachte die Leiche in die Leichenhalle des Städt. Krankenhauses. Nachforschungen sind im Gange.

in. **Bauanleihe.** Die Landeswirtschaftsbank hat zur Förderung der Kleinbauten in Gnesen den Betrag von 60 000 Zł. zur Verfügung gestellt. Im Einzelfall darf der Anleihebetrag 50 Prozent der Baukosten nicht übersteigen. Dem Anleihegesuch sind beizufügen der Bauplan, ein eingehender Kostenvoranschlag, Beschreibung des Grundstücks, ein Auszug aus dem Grundbuch sowie ein Ausweis über die Grund- und Gebäudesteuer.

Wollstein

* **Die Frühlingsboten.** Die außergewöhnlich warme Witterung hat den Haselnußsträuchern Frühlingsnähe vorgetäuscht, und sie haben ihre Pracht der Blütenräupchen entfaltet. Im Glanz der blanken Sonnenstrahlen werden die Raupendolden sich bald dehnen und strecken, und wenn nicht ein plötzlich einsetzender grausamer Nordost ihnen die „kalte“ Wahrheit sagen sollte, so werden sie bald auf ihre Schönheit gelblichen Puder auflegen und ihr vorzeitiges Frühlingsfest feiern. Auch den Grauweiden an unseren Seeufern schwellen bereits die Köpfchen, und die grauen Kätzchen, die silbergrau im Sonnenstrahl leuchten, haben sich durch die trügerischen warmen Lüftlein täuschen lassen und haben ihr Erwachen um einen Monat vorgelegt. Nur die Stare und Schwarzamseln, die seit einigen Jahren sich zu Standvögeln umgestellt haben, lassen sich durch einen Frühlingstraum nicht täuschen. Im verwesenden Laube huschen sie emsig, Nahrung suchend, lautlos hin und her oder verharren, aufgeplustert auf einem Faulbaumzweig in stiller Resignation; denn ihr Weckruf ist das noch im Schnee vergrabene Schneeglöckchen, das ihnen die Wahrheit eines erwachten Frühlings dereinst kündet und ihnen die Kraft und den Frohsinn gibt, ihre Lieder dem erstehenden Leben zu singen.

Rawitsch

— **Unter schwerem Verdacht,** den Ueberfall auf den Taubstummen bei Jutroschin ausgeführt zu haben, wurde von der Polizei der Schwager des Erschlagenen, Martin Lenatorski, sowie ein gewisser Martin Klemczak und Stanisław Szafranek aus Konary als dessen vermutlichen Helfer verhaftet. Lenatorski soll mit seinem Schwager in letzter Zeit oft Streitigkeiten über die Vermögensteilung gehabt haben. Die Verhafteten bestreiten aufs schärfste, das ihnen zur Last gelegte Verbrechen begangen zu haben.

Thorn

Rauschgifthändler gefaßt

Das Inspektorat der Grenzwehr in Dirschau deckte eine große Opiumaffäre auf. Eine Bande von Opiumhändlern, die auf dem Gebiete der Wojewodschaft Pommerellen grassierte, konnte hinter Schloß und Riegel gebracht werden. Es handelt sich um den 40jährigen Jan Węglikowski, seinen Gehilfen Bolesław Klein aus Stargard und die Kolporteure des Rauschgiftes Alfons Zygert, Aleksander Machuta und Władysława Stamachowska. Weitere Einzelheiten können der laufenden Untersuchung wegen nicht veröffentlicht werden.

Sportmeldungen

Zweite Niederlage der polnischen Boxer in Schweden

Auch die zweite Begegnung der polnischen Boxer in Schweden, nach dem Länderkampf, brachte eine Niederlage. Die als Posener Städtemannschaft aufgezogene Ländermannschaft verlor gegen eine Vertretung von Oerebro 6:8. Das Halbschwergewichtstreffen fiel dabei aus. Die Punkte für Posen erzielten Jarząbek, Rogalski und Kajnar, während aus allen übrigen Kämpfen die Schweden als Sieger hervorgingen. Eine besondere Ueberraschung war die Niederlage Majchrzyckis, der wegen einer Augenverletzung seinen Kampf gegen Hansson aufgeben mußte. Ebenso überraschend kam die Niederlage von Pikat gegen Gilstroem.

*

Der polnische Boxverband hat, wie gemeldet wird, den Beschluß gefaßt, auf eine Einhaltung des ursprünglichen Termins für den Länderkampf Deutschland—Polen zu dringen. Es könnte allenfalls eine Verlegung auf den 11. Februar in Frage kommen.

China und die fremden Mächte

Von Otto Corbach

Der Lärm um die Ausbreitung der japanischen Machtsphäre auf dem asiatischen Kontinent hat die Aufmerksamkeit der Westwelt von ähnlichen Vorgängen abgelenkt, die in anderen Teilen des ehemaligen chinesischen Kaiserreiches zugunsten anderer fremden Mächte vor sich gehen. Frankreich hat seine Herrschaft von der indochinesischen Basis aus geräuschlos über fast ganz Jünnan und die an seinen Kolonialbesitz angrenzenden Teile Kwangsis ausgebreitet. Tibet ist heute britisches Schutzgebiet, und der Eroberungszug tibetischer Truppen durch Szetschwan den Jangtse aufwärts ist in Wirklichkeit ein britisch-imperialistisches Unternehmen. Das Ziel ist Hankau im Herzen des Jangtsebeckens, der hauptsächlichen britischen Interessensphäre, und nicht umsonst hat England kürzlich die Nankinger Regierung durch eine 60-Millionen-Dollar-Anleihe instandgesetzt, die Arbeiten an der Kanton-Hankau-Bahn, die eine vom Seewege unabhängige Verbindung zwischen Hongkong und Hankau herstellen soll, zu beschleunigen. Offensichtlich trachtet England danach, über sichere Landbrücken zu verfügen, auf denen es sowohl von Hongkong als auch von Tibet aus Streitkräfte in die Nähe Schanghais bringen kann, auf das die japanische Seeherrschaft immer tiefere Schatten wirft, zumal die Japaner, unbekümmert um alte Verträge, die damit nicht in Einklang zu bringen sind, in der internationalen Niederlassung mächtige Kasernen für die dauernde Unterbringung einer Besatzung von einigen tausend Mann errichten. Was Tibet für England, bedeutet die äußere Mongolei für Rußland. Durch geheime Verträge mit den örtlichen Machthabern benachbarter chinesischer Provinzen gliedert es sich immer neue Gebiete wirtschaftlich an, während kommunistische Aufstände in Mittelchina das Gelände für einen Vormarsch nach dem warmen Stillen Ozean vorbereiten.

Nur im Zusammenhange mit solchen Durchdringungen chinesischen Gebiets mit verschiedenartigen fremden imperialistischen Einflüssen lassen sich die jüngsten Vorgänge in Fukien verstehen. Die „Unabhängigkeit“, die dort eine Gruppe militärischer Machthaber und stellungsloser Politiker in Anspruch nimmt, ist in Wirklichkeit nur der Ausdruck für den Widerstreit fremder imperialistischer Interessen, und das halbkommunistische Programm bedeutet eher eine Spekulation gerissener politischer Abenteurer auf die Flitterwochen der neuen amerikanisch-russischen Freundschaft als eine ernstzunehmende revolutionäre Gefahr. Gegenüber der Küste Fukiens liegt Taiwan (Formosa), also ein wichtiger Bestandteil Groß-Japans, und in Tokio rechnet man damit, die Zustimmung der Nankinger Regierung für die schon in den berüchtigten „21 Forderungen“ festgelegte Verpflichtung zu erlangen, daß in Fukien keine Konzessionen an eine japanfeindliche Macht vergeben werden dürfen. Nun hat die vorwiegend mit amerikanischem Kapital gebildete „Nationale Luftfahrt-Gesellschaft“ einen regelmäßigen Flugverkehr zwischen Nanking und Kanton eingerichtet, der demnächst auch nach Manila abzweigen soll, und man schreibt den Amerikanern den dunklen Plan zu, die in der Nähe der Küste Fukiens liegende Insel Tungschan in einen Stützpunkt für Luftangriffe in einem kommenden Kriege ausgestalten zu wollen. Von den elf Mitgliedern des Komitees, das in Futschau die „Unabhängigkeit“ Fukiens ausgerufen hat, gehören sechs zugleich dem Stabe der neunzehnten Armee an, die sich durch die Verteidigung Schanghais gegen die Japaner einen Weltruf erwarb. Der Vorsitzende des Komitees, General Li Tschai-sum, war einst Gefangener der Nankinger Regierung, und Eugen Tschen, der die Außenpolitik des Komitees leitet, war Außenminister der Hankau-Regierung, nach deren Sturz er nach Moskau flüchtete. Die neunzehnte Armee wurde, nachdem sie Schanghai ruhmreich, aber schließlich vergeblich gegen den japanischen Vorstoß verteidigt hatte, nach Fukien abgeschoben, um diese Provinz gegen die Gefahr der Ausbreitung der kommunistischen Herrschaft in großen Teilen des benachbarten Kiangsi zu schützen. Sie war in der Tat bis in die jüngste Zeit in heftige Kämpfe mit über die Grenze vorstoßenden roten Truppen verwickelt.

Die Nankinger Regierung befindet sich jedenfalls bei ihrem Bemühen, die auseinanderfallenden Teile des ehemaligen Kaiserreiches wieder zu einem festen Gefüge zu vereinigen, in einer Lage, die sich immer mehr verschlimmert. Was sie auch unternimmt, sie gerät immer in eine Zwickmühle. Jede der fremden Mächte rächt sich für jede Nachgiebigkeit, zu der sich die Nankinger Regierung durch eine andere drängen läßt, dadurch, daß sie auf weiteres chinesisches Gebiet zur Sicherung ihrer Ansprüche für die endgültige Aufteilung Beschlag legt, so wenig ihre sorgfältig verschleierten Maßnahmen auch für die Außenwelt erkennbar werden mögen. Es spricht z. B. Bände für die Gründlichkeit, mit der die Franzosen die Provinz Jünnan ihrer tatsächlichen Herrschaft zu unterwerfen vermochten, wenn der Amerikaner Wilbur Burton auf Grund seiner Reiseeindrücke in der Schanghaier Wochenschrift „China Weekly Review“ feststellt, daß deutsche Waren sechs Monate brauchen, um von Haiphong, der Hauptstadt Indochinas, nach Jünnanfu zu gelangen, britische und amerikanische Waren etwas weniger, französische hingegen die Reise in einer Woche, allerhöchstens in zehn Tagen, vollenden. Im Zusammenhange mit einer willkürlichen Zollpolitik liefert die Verfügung über die einzige Bahn, die Jünnan mit der Küste verbindet, diese Provinz den Franzosen vollständiger aus, als wenn sie sie ihrem Kolonialreich äußerlich einverleibt hätten. Es gibt aber heute wenige Gegenden mehr in China, wo nicht die eine oder die andere der fremden Mächte mehr zu bestimmen hätte als örtliche Machthaber. Auf den wirklichen „starken Mann“, der das ganze Volk zu einer alle Widerstände brechenden Einheitsbewegung mit sich fortreißen könnte, haben chinesische Patrioten bisher vergeblich gewartet.

Ein deutsches Gebirge voll internationaler Geheimnisse

„Modezentrum der eingeborenen Völker“

Von Hanns Waldmann

„Also dies grüne Kopftuch geht nach Rangoon, diese orangefarbene große Schlafdecke ist für chinesische Würdenträger bestimmt, diese bunten Lendentücher werden nach Kapstadt geliefert, und hier sehen Sie einen Poncho, wie ihn die Indianer in Amerika tragen.“ Der hier mit dem Gleichmut eines erfahrenen Weltreisenden die Landkarte der Welt vor unseren Augen erstehen läßt, als wäre er in all diesen fernen Ländern zu Hause, ist ein alter Weber, der auf der großen Berliner Ostausstellung dem erstaunten Großstadtpublikum die uralte Handfertigkeit des Webens vorführt. Mit gekrümmtem Rücken sitzt er auf der Bank vor seinem primitiven Webstuhl, und während er das Schiffchen mit flinken Fingern von rechts nach links durch die Fäden sausen läßt, plaudert er von dieser einzigartigen Hausindustrie im Frankenwald.

Seit Jahrhunderten sitzen in den versteckten Dörfern und Weilern des fränkischen Bergwaldes die Handweber, deren Erzeugnisse schon im Mittelalter den Weg über die Landesgrenzen, nach Italien und nach Frankreich, fanden. Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts haben sie sich als einziges Gewerbe in Deutschland einen wirklich eigenartigen Absatzmarkt zu sichern gewußt: Sie liefern nämlich einen ganz wesentlichen Teil der Bekleidung der Urvölker in allen Erdteilen. Vom Feuerland bis nach Alaska, von Palästina bis nach Uruguay, von Neuseeland und von Tibet beziehen die Eingeborenen ihre Tücher, die ja einen festen Bestandteil ihrer Kleidung ausmachen, ausgerechnet aus den Waldgemeinden des Frankenwaldes. Man sollte es nicht glauben, daß hier, in dieser verlassenen Gegend der bayerischen Ostmark, tatsächlich das Modezentrum der eingeborenen Völker der Welt ist.

„Die Farben und Motive,“ so berichtet uns der alte Weber, „sind natürlich schon uralt, und wir dürfen es ja nicht wagen, einmal ein neues Muster einzuführen. Denn wir wissen ja nicht, ob nicht irgendeine brahmanische Kaste aus religiösen Gründen das neue Grün nicht tragen darf, und dann würden wir mit dem ganzen Posten von Wickeltüchern einfach sitzen bleiben. So müssen wir uns schon nach den Wünschen dieser Völker richten. Sehen Sie einmal hier, jedes Stück trägt schon ein Etikett, das in der jeweiligen Landessprache ausgezeichnet ist. Wenn wir auch die seltsamen Schriftzeichen nicht lesen können, so kennen doch schon unsere Kinder die Bedeutung dieser bunten Zettel. Sie müßten einmal zu uns nach Helmbrechts in den Frankenwald kommen, das der Mittelpunkt unserer Weberei ist. Da würden Sie staunen, wie

schon die Kleinsten in der Erdkunde auf der ganzen Welt Bescheid wissen.

Geben Sie einem unserer Jungen einen Frachtbrief nach Singapore in die Hand, dann wird er Ihnen ganz genau die Reiseroute des dorthin bestimmten Stückes aufsagen können.“

„Freilich haben wir in der heutigen Zeit auch nichts zu lachen. Durch den Krieg sind alle unsere Verbindungen mit der ganzen Welt abgerissen, und diese Gelegenheit haben sich andere Völker zunutze gemacht, deren kleine Industrien dieser Art früher gar nicht mit uns konkurrieren konnten. So ist der größte Teil des Exports an Spanien und Italien übergegangen, während es bei uns geradezu ein Freudentag ist, wenn wieder einmal ein größerer Auftrag hereinkommt.

Unsere Siedlungen liegen abseits von jedem Verkehr in den Bergwald eingesprengt.

Zum Teil haben sie eine Bevölkerungsdichte, die über doppelt so groß ist wie die von Berlin! Außerdem leben im Frankenwald noch gegen 10 000 Korbmacher. Ihnen ist in der letzten Zeit dadurch geholfen worden, daß die Geistlichen und die Lehrer eine Umstellung der Korbmacher auf die Anfertigung von Baststickereien vorgenommen haben.“

Der alte Mann vor uns, der in einem Leben voller Arbeit und Mühe vor seinem Webstuhl krumm und grau geworden ist, glaubt, daß auch für seine Heimat die schwerste Zeit nun überwunden ist. Schon zeigt sich eine leichte Verstärkung der Aufträge, vor allem aber regt sich überall das Interesse für die wirklich schönen Erzeugnisse dieser deutschen Handweberei.

Opferfreudiges Auslanddeutschtum

epd. Die deutschen Kolonisten in Südafrika haben seit Jahren schwer unter der Wirtschaftskrise zu leiden. Die eigene Not aber hat sie nicht stumpf werden lassen gegenüber der weit schlimmeren Not der Volksgenossen in Rußland. Die kleine deutsche lutherische Gemeinde Kirchdorf-Wartburg in Natal, die nur 280 Seelen zählt, hatte schon im September 1430 Mark für die Rußlandhilfe des Martin Luther-Bundes gesammelt und brachte jetzt eine weitere Summe von 1230 Mark als Opfer für die rußlanddeutschen Volks- und Glaubensgenossen auf. Auch in den deutsch-lutherischen Gemeinden in Brasilien wird in erfreulichem Maße für die „Brüder in Not“ geopfert. In Siebenbürgen hat ein einziger Aufruf nach kurzer Zeit einige Hunderttausend Lei erbracht. Dabei befinden sich die evangelischen Gemeinden in Rumänien und besonders die in Siebenbürgen selbst in schwerster Not und bedürfen der Hilfe. Opferfreudiges Auslanddeutschtum — ein Vorbild für jeden Volksgenossen!

Das Rom Mussolinis

Von Dr. Gustav Eberlein, Rom.

Was anfangs nur eine südliche Gebärde schien, nimmt nun Gestalt an: Die Nachzeit wird von einem Rom Mussolinis sprechen, wie wir vom Rom des Augustus.

63 Jahre früher als Jesus wurde Augustus geboren, im Jahre 1937 werden es also zweitausend Jahre sein, und Rom rüstet bereits für die aus diesem Anlaß stattfindende Ausstellung des Römertums. Wir werden dann alle vier Dutzend Triumphbögen auf einmal beieinander sehen, wenn auch nur in Modellen, werden durch einen Wald von Statuen schreiten, wenn es auch nur Abgüsse sind, und die in Stein gehauene erste Tageszeitung lesen. Aber was will dieses Mausoleum der Geschichte besagen gegen das lebendige Rom? Was kann es anderes beweisen als die Unsterblichkeit des Stadtgedankens an Strom und Strand? Das ewige Rom, Roma aeterna, es ist kein Mythos, es ist mit Händen greifbare Wirklichkeit.

Jämmerlich klein werden sich dann alle vorkommen, die in Mussolini nichts anderes als einen staatlich genehmigten Politiker, einen Ministerpräsidenten sehen wollten. Denn wie auch die Parabel seines Sterns verlaufen mag, wie immer auch die Späteren seine Taten werten mögen, eine ist vollbracht, eine unauslöschbar und unbestreitbar: er hat die augusteische Ueberlieferung fortgeführt und Rom wieder ein Gesicht geben. Des zeugen für ihn die Steine, wenn Menschenmund es nicht mehr vermag.

Es ist ein Januskopf, den dieses Rom trägt: das eine Gesicht schaut in die Zukunft, das andere in die Vergangenheit. Sind größere Schwierigkeiten für einen Städtebauer denkbar? Durch Rom laufen antike Basaltstraßen, und es will Untergrundbahnen; architektonisch berühmte Paläste stehen in unsagbar muffigen Winkeln, und die neue Zeit will Luft und Licht haben; der Duce arbeitet im Angesicht des schaumweißen Nationaldenkmals, will aber das rote Kolosseum vor Augen haben. Traditionen und entgegengesetzt laufende Notwendigkeiten prallen mit Wucht zusammen, Stil stößt auf Stil, wer baut und wer niederreißt, baut mit Weltanschauungen und reißt Weltanschauungen in Grund und Boden.

Man kann das alles schwer erzählen, man kann es schreibend nur andeuten; um den Umbruch in seiner ganzen Gewalt zu erfassen, muß man nachts im Kalkstaub stehen, wenn im grellen Kegel der Scheinwerfer die Klauen der Bagger im Schutt der Geschichte wühlen. Da tritt etwas Uebersinnliches in die Kulturgeschichten, die, kühn oder frivol aufgerissen, übereinanderliegen wie bei einem geologischen Querschnitt. In Amerika braucht man nur Geld, um mit scheinbarem Zyklopenwerk zu verblüffen; in Rom braucht man Mut. Und der Städtebauer muß ein Künstler sein.

Wenn Mussolini aus seinem Arbeitszimmer im Palazzo Venezia tritt, der aus den Quadern des Kolosseums errichtet wurde und damit selber Koloß wurde, ohne daß der andere deswegen kleiner geworden wäre, dann — so sagen die heutigen Quiriten — tut sich eine neue Straße auf. Hier haben wir die Legendenbildung vom Ei an und dürfen als Zeitgenossen zu Nutz und Frommen der künftigen Märchenerzähler feststellen, daß dieses Ei einen Kern von Wahrheit enthält, wie alle Märchen. Es vergeht nämlich kein Tag, ohne daß Mussolini irgendein Bauprojekt prüfen muß, und dann begibt er sich an Ort und Stelle, um ein Bild zu gewinnen, wie sich die Verwirklichung ausnehmen mag. So wurde die Freilegung des Kapitols beschlossen, die Freilegung des tarpejischen Felsens, der Trajansmärkte, des Marcellustheaters, der Engelsburg, des Circus Maximus; so kam es zur Aufdeckung und Wiedervereinigung der Kaiserfora, zum Durchbruch der Via dell'Impero, zum ganzen neuen Bebauungsplan, der in Wirklichkeit ein Abbauplan ist, aber tatsächlich auch ein Piano Regolatore, ein Regugierungsplan, wie der amtliche Ausdruck lautet. Er versucht die Synthese zwischen Antike und Moderne, will regelnd eingreifen, wo sich die Bedürfnisse unseres Zeitalters mit den Liebhabereien der Archäologen nicht vertragen. Und wo täten sie das? Wo kann man den Spaten ansetzen, ohne eine schlafende Gottheit zu stören?

Um das Pantheon freizulegen, müßte fast das ganze alte Marsfeld abrasiert werden. Es wäre nicht schade darum, aber wo die Unsummen hernehmen, um die Hausbesitzer zu entschädigen? Man muß Schritt für Schritt vorgehen. Nicht weit von dem Tempel der höchsten Götter, den der Schwiegersohn des Augustus errichtete, wie noch heute im Giebelfeld über den Mammutsäulen zu lesen, steht ein anderer Kolossalbau, das Mausoleum des Augustus. Einst umgab es ein heiliger Hain, es wurde auch späteren Kaisern die letzte Ruhestätte, des letzten Volkstribunen Rienzi geschändete Leiche übergab man hier den Flammen, bis es unserer Zeit vorbehalten blieb, ein Theater daraus zu machen, einen Zirkus, ein Karnevalszentrum. Schließlich, als es Roms großer Konzertsaal war, fand man, es ist erst ein paar Jahre her, unter den roten Klappstühlen die Asche der Cäsaren. Da gab es dem Duce einen Stich ins Herz, er wanderte durch dieses immense Gräberfeld, das da Rom heißt, und bestimmte gestern, der Musik ein neues Haus zu errichten am Rande der Thermen des Caracalla.

Auf diesem Wege schritt er durch den Triumphbogen des Konstantin, um den die lärmerfüllte Straße ehrfürchtig herumbiegt. Wie, Tramgekreisch und stinkende Lastwagen zu Füßen des Palatin, der Kaiserpfalz? Er befahl die Befreiung der Straße, er machte die Via del trionfo daraus, die neue Triumphstraße, und gewährte den Ozeanfliegern den ersten Triumphzug in seinem Rom. Auf Lorbeer marschierten sie durch den nun wieder ebenerdigen Konstantinsbogen.

Am Eingang der Triumphstraße steht nun wie ein Standbild der Metropolitano hoch zu Roß, der berittene Verkehrspolizist.

Aber die große Mulde zwischen Palatin und Aventin ist noch immer ausgefüllt mit scheußlichen Gaskesseln und Lagerplätzen, Schrebergärten und Baracken. In dieser Mulde lag der Circus Maximus. Warum lag? fragt sich der Duce. Und er befiehlt die Wiederauferstehung.

Der Tempel der Venus Genetrix steigt wieder auf, man errichtet den Cäsaren Standbilder und schafft aus dem Nichts eine Esedra und wälzt riesige Pinien hin, daß den Bummlern der Mund offenbleibt. Christliche Kirchen stürzen, „heidnische“ Tempel verlassen die Gruft. Badezimmer kommen in die Wohnhäuser, die „abessinischen Dörfer“, diese elenden Wellblechbaracken und Kistenschlafstätten müssen verschwinden, werden den widerstrebenden Insassen über dem Kopfe abgerissen. Neue Volksquartiere schießen hervor. Hier gibt es keine Rücksichten, die Archäologen schauen mit nassem Auge zu. Die Engelsburg erstickte unter angeklebtem Dächer- und Mauerkram; ein Wink Mussolinis und am 21. April, dem Geburtstage Roms, wird sie wieder unbeengt vor der Engelsbrücke liegen, auf denen die deutschen Heerführer den Ritterschlag empfingen. Die Archäologen schauen mit heiterem Auge zu.

So ist Mussolini als Bauherr. Alles für die Größe Roms, alles fürs Volk.

In transalpinen Zeitungen konnte man lesen, daß der Umbau nun nahezu vollendet sei. Wie wäre das möglich? Rom kann man nicht umbauen wie ein Warenhaus oder ein Sofa, um es dann Couch zu heißen. Es wird sich immer umgestalten, denn das ist der Sinn der ewigen Stadt. Indem das eine Rom stirbt, gibt es einem anderen Rom das Leben; die Zeitalter wechseln, sein Geschlecht aber bleibt.

Der Kampf um die schlechteste Währung im Erlöschen?

Starke Ausstrahlungen der Dollarstabilisierung auf den Weltverkehr

Der 15. Januar 1934 wird einen Markstein in der Wirtschaftsgeschichte der Völker bilden. An diesem Tage warf der amerikanische Präsident das Steuer herum, um den Kurs auf die Währungsstabilisierung zu nehmen. Nunmehr ist auch der Weg für das englische Pfund und die Länder des Sterling-Clubs frei; die Frage ist nur, ob man den Rooseveltschen Appell versteht, oder ob sich die Welt wieder taub stellt und weiter in der Atmosphäre des Misstrauens dahinlebt. Die Botschaft, die Roosevelt dem Kongress zuleitete, enthält mehr als den Vorschlag zur Ordnung der amerikanischen Währungsverhältnisse. Sie wendet sich an alle Völker der Erde und stellt gewisse Richtlinien auf, nach denen man international das Problem der Probleme, eben die verworrene Lage der Valuten, regeln könnte. Wenn man in London die neuesten Massnahmen der USA. mit dem Hinweis abtut, sie seien nur für Amerika wichtig, so geht eine derartige Auffassung völlig fehl.

In nicht misszuverstehender Weise schlägt der amerikanische Präsident eine internationale Goldregelung vor; er spricht ausdrücklich davon: „Wenn wir klarstellen, dass wir eine dauernde Edelmetall-Reserve schaffen, die sich in der Obhut und im Eigentum der Bundesregierung befindet, so können wir ein Währungssystem organisieren, das sowohl gesund, wie auch seiner Aufgabe gewachsen ist. Wir hegen die Hoffnung, dass trotz des z. Zt. in der Welt herrschenden Währungswirrwarrs die weitere Entwicklung der Dinge künftig einmal zu irgendeiner Art allgemeinen internationalen Abkommens über die Währungsfragen führen wird. Einen Schritt auf diesem Wege bedeutet das Londoner Silberabkommen, das vor kurzem abgeschlossen wurde. Allerdings bedeutet es auch nicht mehr, als einen Schritt in der erwähnten Richtung. Der freie Umlauf gemünzten Goldes ist unnötig und in jeder Beziehung unerwünscht."

Die Botschaft spricht weiter davon, dass der ganze Goldvorrat der USA. in Zukunft als eine dauernde und feste Edelmetall-Reserve dienen wird, deren Betrag sich nur insoweit ändert, als Summen zur Ausgleichung internationaler Handelsspitzen gebraucht oder durch ein in Zukunft etwa zu vereinbarendes Abkommen eine Neuverteilung des gesamten Weltvorrats an Münzgold notwendig werden würden. — Roosevelt wendet sich also an alle Länder mit der Mahnung zur Zusammenarbeit, und er setzt dabei bereits die Abgabe von Gold zwecks gesünderer Verteilung dieses Edelmetalls auf der Erde in Rechnung. Mehr war im Augenblick nicht zu erwarten. Aufgabe der anderen Staaten ist es, konkrete Vorschläge zu machen, damit der Weltverkehr endlich von jenen Misstrauenswellen frei wird, die bisher einer gesunden Entwicklung der nationalen und der internationalen Wirtschaften im Wege standen.

Die Beschlagnahme der gesamten monetären Goldbestände in den USA. und die Einschmelzung von Goldmünzen in Barren hat symbolische Bedeutung. Bildlich gesprochen, will Roosevelt das letzte Goldstück seinen Bürgern abnehmen, um es in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Darüber hinaus unterwirft er den gesamten Verkehr mit diesem Edelmetall einer Kontrolle, um den Hamsterern ein für allemal das Handwerk zu legen. Der Weg, der hier eingeschlagen wird, ist erfolgverheissend, denn verschwindet das Gold als Zahlungsmittel und werden Produktion und Handel international einer strengen Aufsicht unterworfen, so hört das Aufstapeln an verstecktem Orte und zu unproduktiven Zwecken von selbst auf. Wieviel in dieser Beziehung gesündigt wurde, dafür liefert eine Ziffer des Statistischen Rechsamts in Berlin den Beweis. Sie besagt, dass

schätzungsweise 2,5 Milliarden Reichsmark an diesem Edelmetall in den letzten 2 Jahren unsichtbar verschwunden

sind. Was könnten die Völker mit einer solchen Summe beginnen, wenn das Gold dort läge, wo es hingehört, nämlich in den Kassen der Zentralbanken.

Der amerikanische Präsident vermied zwar eine endgültige Fixierung des Dollarkurses mit der Motivierung, man könne wegen der in der Welt herrschenden allgemeinen Unsicherheit jetzt noch keinen genauen Wert festlegen. Der Spielraum, den er gelassen hat, ist aber so klein, dass jeder Kaufmann im In- und Ausland eine gewisse Grundlage für seine Kalkulation bei internationalen Geschäften vorfindet. Bei gutem Willen, d. h. nach einer Stabilisierung des Pfundes und der anderen wichtigen Währungen, müsste der Welthandel geradezu aufblühen, und man könnte die Rooveveltsche Aktion als Wendepunkt im wahrsten Sinne des Wortes ansehen.

Die Union selbst hat für eine Kreditausweitung nunmehr genügenden Raum, und sie kann ohne Verzug an die Vergebung grosser Notstandsarbeiten gehen, aber sie kann auch die direkte Kreditierung an die Wirtschaft wesentlich ausdehnen; denn die Milliarden, die der Administration jetzt zufliessen und von ihr weitergeleitet werden, machen die Banken liquider und gelangen somit direkt in den Wirtschaftsprozess. Bei den Geldbedürfnissen des Staates handelt es sich lediglich um eine Umlagerung, die das Kapital von einer Kasse in die andere legt. Auf alle Fälle ist der Weg frei für einen wirtschaftlichen Wiederaufstieg, aus dem auch der Staat seine Vorteile zieht. Gleichzeitig erscheint das Schuldner-Gläubigerproblem bereinigt; denn eines grösseren Abstriches von den Verpflichtungen als 40—50 Prozent bedarf selbst der verschuldetste Farmer nicht, um wieder auf die Beine zu kommen. Genügt ein solcher Nachlass nicht, so ist seine Lage hoffnungslos.

Kreditausweitung bedeutet höhere Preise.

Es dürfte gar nicht sehr lange dauern, bis Roosevelt an seinem Ziele, nämlich dem Preisniveau von 1926, anlangt. Ob dieses für die USA., wie für den Welthandel tragbar ist, muss heute schon bezweifelt werden. Aber es wird sich von selbst regulieren, wenn es überhöht erscheint. Die Hauptsache bleibt, dass man den Inflationisten den Wind aus den Segeln nahm, das Tor zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse öffnete und die Basis schuf, auf der allein die Wirtschaft gedeihen kann: das ist das Vertrauen.

Sobald die Welt sich auf den neuen Dollar erst einmal eingespielt hat, dürfte die Anbahnung neuer internationaler Beziehungen nicht auf sich warten lassen. Mit der Wiederherstellung einigermassen geordneter Währungsverhältnisse tauen automatisch eingefrorene Forderungen auf, Gläubiger und Schuldner reichen sich die Hand und suchen nach einer Lösung, die beiden Teilen gerecht wird.

Nicht zu vergessen ist auch die Tatsache, dass ein wirtschaftlich aufblühendes Amerika einen grossen Verbraucher für Fertigerzeugnisse darstellt, vor allem dann, wenn Roosevelt seine im Jahre 1933 propagierte Idee in die Praxis umsetzt, die Zollmauern für denjenigen Staat niederzulegen, der bereit ist, ein Gleiches zu tun. — Wägt man die Wirkungen der de facto-Stabilisierung des Dollars genau ab, so lässt sich ihre Tragweite gar nicht überschätzen. Der Kampf um die schlechteste Währung hat seinen Sinn verloren. Sein völliges Erlöschen hängt nicht mehr von dem guten Willen der USA., sondern von dem des englischen Imperiums ab. Hoffentlich erkennt man in London, und zwar rechtzeitig, die Zeichen der Zeit.

Der Dollar marschiert in verkehrter Richtung!

Die Botschaft des Präsidenten Roosevelt, wonach er eine Stabilisierung der amerikanischen Währung zwischen 50 und 60 Prozent vornehmen werde, hat eine sonderbare Resonanz gefunden. Eigentlich hätte der Dollar auf die Mindestabwertungsgrenze von 40 Prozent sinken müssen, statt dessen hat er eine entgegengesetzte Marschrichtung eingeschlagen und steigt. Eine solche Entwicklung, so grotesk sie auf den ersten Blick erscheint, war zu erwarten; denn einmal hatte sich die Baisse-Spekulation glattzustellen, zum anderen löst die Heimkehr amerikanischer Fluchtgelder einen starken Gegendruck gegen die Versuche einer Niedrighaltung des Dollars aus. Diese Kapitalfluchtgelder dürften in nächster Zeit überhaupt auf die Dollarbewertung einen entscheidenden Einfluss ausüben und auch dem internationalen Goldverkehr eine einseitige, für die Weltwirtschaft ungünstige Richtung geben. Die Washingtoner Regierung besitzt allerdings in dem Währungsausgleichsfonds ein Instrument, mit dem man die eben geschilderten Unebenheiten bei einigermassen geschickter Handhabung parieren kann. Es steht daher zu erwarten, dass der Dollarkurs sich in absehbarer Zeit dem Diktat der amerikanischen Regierung unterwerfen wird. (Wd.)

Langsame Kurssteigerung für Festverzinsliche

• In den letzten sechs Wochen seit Dezemberbeginn ist ein langsames, von kleineren Rückschlägen gelegentlich unterbrochenes, aber unverkennbares Anziehen der Kurse der festverzinslichen Wertpapiere an der Warschauer Börse zu verzeichnen gewesen, das erst zu Beginn der dritten Januarwoche im Zeichen der beunruhigenden Nachrichten aus den U.S.A. einen schärferen Rückschlag zu verzeichnen hatte. Die Kursgewinne bei einigen wichtigen Staats- und städtischen Papieren erreichten in diesen 6 Wochen 10 Prozent. Besonders lebhaft war die Kursentwicklung der nachstehenden Papiere (Kurs in Prozenten des Nennwertes):

Anleihen:	4.12.33	2.1.34	13.1.34	16.1.34
3% Bauanleihe	38,20	39,50	42,—	40,50
4% Dollaranleihe	48.75	49.75	51.38	50.50
5% Konversionsanleihe	51.—	53,50	54,50	54.50
5% Eisenbahnanleihe	47.—	48,—	50,—	49,50
6% Dollaranleihe	57,—	57,75	59,—	57,—
7% Stabilisierungsanleihe	54,—	56,75	58,38	56,—
Pfandbriefe:				
4.5% Bodenpfandbriefe	45,—	48.75	50,—	48,—
5% Stadt Warschau	58,25	61,50	63,—	62,—
8% Stadt Warschau	48,—	52,—	53,—	51,50

Für die Pfandbriefe fiel die Aufwärtsbewegung vornehmlich in die zweite Dezemberhälfte, für die Anleihen dagegen erst in die erste Januarhälfte; die Aufwärtsbewegung beschränkte sich auf die festverzinslichen Papiere und hat auf den Aktienmarkt bisher nicht übergegriffen. Jede staatliche Intervention auf dem Wertpapiermarkt ist unterblieben.

In Finanzkreisen wird diese Kursbewegung mit einem Hinweis auf die vom Berliner Rentenmarkt her erfolgte Anregung erklärt, ausserdem aber mit der seit Ende Oktober im Gange befindlichen allgemeinen Herabsetzung der Bank- und Sparkassenzinsen für Einlagen, welche das Interesse der Sparer wieder den bei niedrigen Kursen hochrentablen Wertpapieren zuwandte. Weitere Beweggründe dürften darin zu suchen sein, dass ausländische in Złotywährung zurückverwandelte polnische Kapitalien Anlagen suchen, nachdem seit der Auflegung der Inneren Anleihe allgemein das Vertrauen der polnischen Rentner in die Finanzpolitik des polnischen Staates gestiegen ist.

Märkte

Getreide. Posen, 18. Januar. Amtliche Notierungen für 100 kg in Zloty fr. Station Poznań.

Transaktionspreise:

Roggen	430 to	14.75
	45 to	14.68½
	75 to	14.65
	30 to	14.60
Roggenkleie	15 to	10.25

Richtpreise:

Weizen	18.00—18.50
Roggen	14.50—14.75
Gerste, 695—705 g/l	14.25—14.50
Gerste, 675—685 g/l	13.75—14.00
Braugerste	15.00—15.75
Hafer	12.00—12.25
Roggenmehl (65%)	19.50—21.00
Weizenmehl (65%)	26.50—30.50
Weizenkleie	10.75—11.50
Weizenkleie (grob)	11.50—12.00
Roggenkleie	10.25—11.00
Winterraps	45.00—46.00
Sommerwicke	14.00—15.00
Peluschken	14.00—15.00
Viktoriaerbsen	22.00—26.00
Folgererbsen	21.00—23.00
Fabrikkartoffeln pro Kilo %	0.20
Seradella	13.00—14.00
Klee, rot	170.00—220.00
Klee, weiss	70.00—100.00
Klee, schwedisch	90.00—110.00
Klee, gelb. ohne Schalen	90.00—100.00
Senf	33.00—35.00
Blauer Mohn	49.00—54.00
Leinkuchen	18.25—19.25
Rapskuchen	15.75—16.25
Sonnenblumenkuchen	18.25—19.25
Sojaschrot	22.50—23.00

Gesamttendenz: ruhig.

Nach dem Urteil der Börse war die Tendenz für Roggen, Weizen, Brau- und Mahlgerste, Weizen- und Roggenmehl ruhig, für Hafer schwach.

Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 1212 t, Weizen 189 t, Gerste 280 t, Hafer 25 t, Roggenmehl 139.5 t, Weizenmehl 57.5 t, Roggenkleie 90 t, Weizenkleie 180 t, Rotklee 2.5 t, Senf 5 t, Rapsöl 32 t, Sämereien 8.8 t, Traubenzucker 5 t, Roggenstroh 50 t, Fabrikkartoffeln 45 t, Kartoffelflocken 30 t.

Getreide. Danzig, 17. Januar. Amtliche Notierung für 100 kg in Danziger Gulden. Weizen, 130 Pfd. zum Konsum 11,60, Roggen, 120 Pfd. zur Ausfuhr 9, Roggen, neuer zum Konsum 9.10, Gerste, feine zur Ausfuhr 10.10—10.50, Gerste, mittel laut Muster 9.40—9.90, Gerste, 114 Pfd. 9, Gerste, 117 Pfd. 9.15, Viktoriaerbsen 16.25—18, Roggenkleie 6.40 bis 6.60, Weizenkleie grobe 7.40, Weizenschale 7.60. Zufuhr nach Danzig in Waggons: Weizen 1, Roggen 88, Gerste 28, Hülsenfrüchte 14, Kleie und Oelkuchen 8.

Bromberg, 18. Januar. Amtl. Notierungen für 100 kg fr. Stat. Bromberg. Transaktionspreise: Roggen 30 Tonnen 14.60. Richtpreise: Weizen 17.75—18.25 (ruhig). Roggen 14.25 bis 14.50 (ruhig, Braugerste 14.50 bis 15.50, Mahlgerste 13.50 bis 13.75 (ruhig), Hafer 12—12.25 (ruhig), Roggenmehl 65% 21 bis 21.75, Weizenmehl 65proz. 30.50—32, Weizenkleie 10.25—10.75, grobe 11.25—11.75, Roggenkleie 9.75 bis 10.50, Winterraps 40—42, blaue Lupinen 5 bis 6, Serradella, neu 12.50—13.50, Viktoriaerbsen 21—25, Speiseerbsen 19—20, Folgererbsen 20—24, Felderbsen 16—17, Rapskuchen 15.60—16.50, blauer Mohn 50—53, Senf 32—34, Speisekartoffeln 3.50—4, Fabrikkartoffeln pro kg% 0.19, Wicke 12.50—13.50, Leinsamen 35—37, Leinkuchen 19—20, Sonnenblumenkuchen 19—20, Peluschken 12.50—13.50, Netzeheu, lose 6—6.50, gepresst 7—7.50, Roggenstroh, lose 1.25—1.50, gepresst 1.75 bis 2, Gelbklee, enthülst 90—100, Weissklee 70—90, Rotklee 160—200.

Gesamttendenz: ruhig. Gesamtumsatz: 667 t.

Getreidepreise im In- und Auslande

Durchschnittliche Wochenpreise der vier Hauptgetreidearten vom 8. bis 14. Januar 1934 nach Berechnung des Getreide-Warenbüros in Warschau, für 100 kg in Zloty:

Inlandsmärkte:	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Warschau	20.50	14.50	15.25	12.22½
Danzig	20.35	15.75	17.62	14.54
Posen	18.53	14.66	15.16	12.37
Bromberg	18.41	14.42	15.00	12.58
Lodz	20.68	13.87	15.25	13.00
Lublin	20.37	13.10	—	10.62½
Równe (Wolh.)	19.70	13.20	—	9.25
Wilna	21.75	15.53	—	14.10
Kattowitz	21.53	16.00	19.00	13.52
Krakau	21.96	14.81	—	12.00
Lemberg	19.70	15.27½	—	10.29
Auslandsmärkte:				
Berlin	40.88	33.92	39.12	32.23
Hamburg	17.19	9.25	9.54	9.25
Prag	36.69	26.14	23.70	17.68
Brünn	34.84	22.51	20.45	15.97
Wien	36.25	20.25	—	19.00
Liverpool	14.31	—	—	15.19
Chicago	17.86	13.31	16.61	14.90
Buenos Aires	10.80	—	—	7.18

Produktenbericht. Berlin, 17. Januar. Die Angebotsverhältnisse in Brotgetreide haben sich gegenüber den Vortagen nicht geändert. Die Forderungen sind zwar wenig nachgiebig, andererseits lassen sich auch geringe Spannen gegenüber den Geboten nur schwer überbrücken, da eine Belebung des Konsums noch immer nicht zu verzeichnen ist. Die Marktlage für Weizen und Roggen blieb daher ruhig. Von Exportscheinen lagen Roggenexportscheine etwas stetiger. Das Mehlgeschäft geht nach wie vor nicht über die Deckung des Tagesbedarfs hinaus. Hafer und Gerste sind verschiedentlich reichlicher angeboten, für feine Qualitäten waren die Preise aber ziemlich behauptet.

Getreide. Berlin, 17. Januar. Amtliche Notierung in Getreide für 1000 kg, sonst für 100 kg, ab Station in Reichsmark: Weizen, märk. 191—193, Roggen, märk. 159—160, Braugerste 176 bis 183, Roggenmehl 21.90—22.90, Weizenkleie 12.20—12.50, Roggenkleie 10.50—10.80, Viktoriaerbsen 40—45, kleine Speiseerbsen 32—36, Futtererbsen 19—22, Peluschken 16.59—17.50, Ackerbohnen 17—18, Leinkuchen 12.80, Trockenschnitzel 10.10, Sojaschrot 8.90.

Zucker. Magdeburg, 17. Januar. Gemahlener Melis I bei prompter Lieferung —, Januar 31.55—31.65 RM je 50 kg. Tendenz: ruhig.

Sämtl. Börsen- u. Marktnotierungen sind ohne Gewähr

Posener Börse

Posen, 18. Januar. Es notierten: 5proz. Staatl. Konvert.-Anleihe 54.25 G, 4½proz. Dollar-Pfandbriefe der Pos. Landschaft (1 Dollar = 5.51) 41.50—42 G, 4½proz. Gold-Dollar-Pfandbriefe der Pos. Landsch. 42 G, 4proz. Konvert.-Pfandbriefe der Pos. Landsch. 40 B, 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe (Serie III) 50 G, 4½proz. Roggen-Pfandbriefe der Pos. Landschaft (100 zł) 41.50 +, Bank Polski 84 G. Tendenz: behauptet.

G = Nachfr., B = Angeb., + = Geschäft, * = ohne Ums.

Danziger Börse

Danzig, 17. Januar. In Danziger Gulden wurden notiert für telegr. Auszahlungen: New York 1 Dollar 3.1868—3.1932, London 1 Pfund Sterling 16.21—16.25, Berlin 100 Reichsmark 121.78—122.02, Warschau 100 Zloty 57.80—57.92, Zürich 100 Franken 99.40—99.60, Paris 100 Franken 20.17—20.21, Amsterdam 100 Gulden 206.54—206.96, Brüssel 100 Belga 71.50—71.64, Prag 100 Kronen 15.30—15.33, Stockholm 100 Kronen 83.67—83.83, Kopenhagen 100 Kr. 72.48—72.62, Oslo 100 Kronen 81.50—81.66; Banknoten: 1 amerikanischer Dollar 3.1868—3.1932, 100 Zloty 57.83—57.95.

4proz. (früher 8proz.) Danziger Hypotheken-Bank-Pfandbriefe (Serie 1—9) 69.00 * G.

Warschauer Börse

Warschau, 17. Januar. Im Privathandel wird gezahlt: Dollar 5.46, Golddollar 8.94, Goldrubel 4.62 bis 4.65, Tscherwonez 1,15.

Amtlich nicht notierte Devisen: Berlin 210, Danzig 172.90, Kopenhagen 125.60, Oslo 141.25, Italien 46.65, Montreal 5,49.

1 Gramm Feingold = 5.9244 zł.

Effekten.

Es notierten: 3proz. Prämien-Bau-Anleihe (Serie I) 40.75, 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe (Serie III) 51 bis 51.13—51, 5proz. Staatl. Konvert.-Anleihe 1924 54.50, 7proz. Stabilisierungs-Anleihe 1927 57—57.25 bis 56.88—57.50—57.75.

Bank Polski 85.50—85 (85.25), Lilpop 10.50 (10.75), Starachowice 10.20—10.30. Tendenz: schwächer.

Amtliche Devisenkurse

	17. 1. Geld	17. 1. Brief	16. 1. Geld	16. 1. Brief
Amsterdam	356.70	358.50	356.50	358.30
Berlin *)	—	—	—	—
Brüssel	123.44	124.06	123.44	124.06
Kopenhagen	—	—	—	—
London	27.98	28.26	27.92	28.20
New York (Scheck)	5.45	5.51	—	—
Paris	34.80	34.98	34.83	35.01
Prag	26.37	26.49	26.37	26.49
Italien	—	—	46.53	46.77
Oslo	—	—	—	—
Stockholm	144.40	145.90	144.10	145.60
Danzig	—	—	—	—
Zürich	171.74	172.60	171.52	172.38

Tendenz: etwas fester.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 18. Jan. Tendenz: Renten behauptet, Aktien uneinheitlich. An der heutigen Börse war das Geschäft teilweise etwas lebhafter als in den letzten Tagen, besonders am Rentenmarkt bemerkte man wieder etwas Anlageinteresse des Publikums. Die Reichsschuldbuchforderungen und Reichsmarkobligationen wurden zu unveränderten Kursen umgesetzt, Neubesitz gewannen 20 Pfg., dagegen verloren Altbesitz ⅝ Proz., glichen diesen Verlust aber bald wieder aus. Aktien lagen nicht ganz einheitlich, doch war die Grundstimmung freundlicher als gestern, wenn auch die Kündigung des deutsch-französischen Handelsvertrages die Unternehmungslust etwas beeinträchtigte, Farben bröckelten um ¼ Prozent ab.

Amtliche Devisenkurse

	17.1. Geld	17.1. Brief	16.1. Geld	16.1. Brief
Bukarest	2.488	2.492	2.488	2.492
London	13.235	13.265	13.295	13.235
New York	2.607	2.613	2.572	2.578
Amsterdam	168.73	169.07	168.33	168.67
Brüssel	58.34	58.46	58.24	58.36
Budapest	—	—	—	—
Danzig	81.44	81.60	81.42	81.58
Helsingfors	5.944	6.856	5.844	5.856
Rom	22.00	22.04	21.93	21.97
Jugoslawien	5.664	5.676	5.664	5.676
Kaunas (Kowno)	41.56	41.64	41.56	41.64
Kopenhagen	59.14	59.26	58.99	59.11
Lissabon	12.04	12.06	12.04	12.06
Oslo	66.53	66.67	66.48	66.62
Paris	16.44	16.48	16.43	16.47
Prag	12.455	12.475	12.455	12.475
Schweiz	81.12	81.28	80.92	81.08
Sofia	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien	34.72	34.78	34.62	34.68
Stockholm	68.28	68.42	68.13	68.27
Wien	47.20	47.30	47.20	47.30
Tallinn	72.93	73.10	72.93	73.07
Riga	80.02	80.18	80.02	80.18

Ostdevisen. Berlin, 17. Januar. Auszahlung Posen 47.125—47.325, Auszahlung Warschau 47.125—47.325, Auszahlung Kattowitz 47.125—47.325; polnische Noten 46.925—47.325.

Die heutige Ausgabe hat 10 Seiten
einschließlich Unterhaltungsbeilage.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Alexander Jursch. Für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. Druck und Verlag: Concordia Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Für die herzliche Anteilnahme beim Heimgange unserer teuren Mutter, Schwiegermutter, Groß- u. Urgroßmutter sagen wir allen, besonders Herrn Pfarrer Gernhuber für die trostreichen Worte unseren

innigsten Dank

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Alfred Baumgart

Jarocin, Nowemiasto a/W., Berlin, Potsdam.

Andacht in den Gemeinde-Synagogen

Synagoge A (Wolnica). Freitag, abends $4\frac{1}{4}$ Uhr, Sonnabend, morg. $7\frac{1}{2}$ Uhr, Sonnabend, vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr, Sonnabend, nachm. $4\frac{1}{2}$ Uhr. Sabbat-Ausgang abends 5,08. Werktäglich, morg. $7\frac{1}{4}$, abends $4\frac{1}{4}$ Uhr.

Synagoge B (Dominikańska). Sonnabend, nachm. 4 Uhr: Jugendandacht.

Fasanen-Hähne
Suppenhühner
Junge
Puten, Enten, Hühner
empfiehlt
Josef Glowinski
Poznań, ul. Gwarna 13.

Stadt-Koch
empfiehlt sich für Hochzeiten und sämtliche Festlichkeiten. W. Weiß
Półwiejska 33, Wohn. 9.

Karpfen,
Schleie, Hechte, Zander, frische Dorsche
empfiehlt
Fa. „GDYNIARYB“,
Poznań, Kantaka 7.

Installationsarbeiten
Gas- und Wasserleitungen
Neuanlagen u. Reparaturen
Beste Ausführung. — Solide Preise.
K. Weigert, Poznań I.
Plac Sapieżyński 2. Telefon 3594.

Beethoven-Woche

im deutschen Rundfunk

Zum leichteren Verständnis der Rundfunkdarbietungen empfehlen wir die wohlfeilen **Reclam-Ausgaben:**

Beethoven, Fidelio. Reclams Univers.-Bibliothek Nr. 5124 .... zł —.80
Beethoven, Missa solemnis. Reclams Univers.-Bibliothek Nr. 6259 .... zł —.80
Beethoven, Symphonien. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 5231, 5232, 5233. Jedes Bändchen .... zł —.80
In einem Bande gebunden .... zł 3.30
Beethoven, Biographie. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 1180/81 .... zł 1.60
Gebd. .... zł 2.45

Bei Versand mit der Post erbitten wir um Voreinsendung des entsprechenden Betrages zuzüglich —.25 zł Porto auf unser Postscheckkonto Poznań 207 915.

KOSMOS Sp. z o.o., Buchhandlung
Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.



Danziger Privat-Actien-Bank Filiale Poznań
Gdański Prywatny Bank Akcyjny Spółka Akcyjna w Gdańsku
Oddział w Poznaniu

einschließlich der Filialen: Grudziądz, Starogard und Tczew.

Jahres-Bilanz (Netto) per 31. Dezember 1932.

Aktiva

Kasse, Bank Polski, P. K. O. und Bank Gospodarstwa Krajowego zł 367 066,57, Sorten und angekaufte Schecks zł 79 619,45, Eigene Wertpapiere a) Staatspapiere zł 4 190,96, b) Pfandbriefe zł 10 356,15, c) Aktien zł 3,—, zusammen zł 14 550,11, Inländische Banken zł 158 759,11, Ausländische Banken zł 1 455 617,—, Diskontierte Wechsel: zł 305 897,63, Debitoren a) gedeckte zł 2 540 170,66, b) ungedeckte zł 188 010,42, zusammen zł 2 728 181,08, Immobilien zł 121 330,—, Sonstige Aktiva zł 9 636,25, Verlust zł 155 691,44
zusammen zł 5 396 328,64

Passiva

Kapital: a) Kapital zł 1 500 000,—, b) Reservefonds zł 23 661,59 zusammen zł 1 523 661,59, Einlagen auf provisionsfreier Rechnung: a) befristete zł 1 428 567,71, b) unbefristete zł 570 289,77, zusammen zł 1 998 857,48, Kreditoren in laufender Rechnung zł 1 201 575,66, Rediskontierte Wechsel zł 152 556,65, Inländische Banken zł 39 775,10, Ausländische Banken zł 479 902,16
zusammen zł 5 396 328,64

Inkasso zł 270 944,56 Bürgschaftsverpflichtungen zł 40 399,90.

Gewinn- und Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1932.

Debet

Gezahlte Zinsen und Provisionen zł 260 077,10, Handlungsunkosten zł 407 740,19, Steuern zł 57 701,70, Amortisation zł 3 315,—, Abschreibungen auf Debitoren zł 10 651,25, Verschiedenes zł 7 195,01
zusammen zł 746 680,25.

Credit

Vereinnahmte Zinsen und Provisionen zł 506 205,82, Gewinn auf Effekten, Sorten und Devisen zł 83 711,27, Erträgnis aus Liegenschaften zł 1 071,72, Verlust zł 155 691,44
zusammen zł 746 680,25.

Danziger Privat-Actien-Bank Filiale Poznań
Gdański Prywatny Bank Akcyjny Spółka Akcyjna w Gdańsku
Oddział w Poznaniu



Trauringe
Uhren-, Gold- u. Silberwaren. Billigste Preise.
T. GĄSIOROWSKI
Tel. 55-28 Poznań, św. Marcin 34. Tel. 55-28

Zeitungs-Makulatur
billigst abzugeben.
KOSMOS Sp. z o. o. POZNAN,
Zwierzyniecka 6. Telefon Nr. 6105 und 6275

Sanitäre Anlagen
für Gas, Wasser und Kanalisation
Badeeinrichtungen
B. Sanin, Poznań, ul. Gołębia 3
Gegr. 1888. (neben Pfarrkirche)

Hebamme
Kleinwächter
erteilt Rat und Hilfe
ul. Romana Szymańskiego 2
I. Treppe links,
(früher Wienerstraße)
in Poznań im Zentrum
2. Haus v. Pl. Św. Krzysztof
(früher Petriplatz).

Überschriftswort (fett) .... 20 Groschen
jedes weitere Wort .... 12 „
Stellengesuche pro Wort .... 10 „
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen 50 „

Kleine Anzeigen

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

Verkäufe

vermittelt schnell und billig die Kleinanzeige im Posener Tageblatt.

2 Schrebergärten
in Jersitz, 900 qm groß, verkäuflich. Off. unter 6842 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.





Berufskittel
für Damen u. Herren
f. alle Berufe in allen Größen auf Lager.
J. Schubert
vorm. Weber
Leinenhaus und Wäschefabrik
nur
ul. Wrocławska 3.

Bruno Sass
Romana Szymańskiego 1
Hof l., I. Tr
(früher Wienerstraße am Petriplatz)
Trauringe
Feinste Ausführung von **Goldwaren.** Reparaturen. Eigene Werkstatt. Kein Laden, daher billigste Preise.



Gebrauchte Säcke
für Getreide und Mehl, wasserdichte Pläne abzugeben. Methner
Dąbrowskiego 70.

Lebende
Fasanen
zur Blutauffrischung gibt ab Majętność Dłoń (Wlkp.)

Der gute Bohnenkaffee
in Originalpackungen z. Preise von 65 u. 90 gr pro Paket wieder zu haben.
J. Gadebusch
Drogenhandlung.
Poznań, Nowa 7.

Verschiedenes

Bürsten
Pinselfabrik, Seilerei
Pertek,
Detailgeschäft
Pocztowa 16.

Wäschestoffe



Leinen-, Einschütte-, Wäschestoffe, Bettwäsche-Stoffe, Wäsche-Seide, Handtücher, Schürzen-Stoffe, Flanells empfiehlt in großer Auswahl zu ermäßigten Preisen
J. Schubert
vorm. Weber
Leinenhaus u. Wäschefabrik
nur
ul. Wrocławska 3.

Radio
Bau, Umbau, Ergänzungen und Verbesserungen für den neuen Posener Groß-Sender führt aus
Harald Schuster
Poznan, św. Wojciecha 29

Klavierstimmungen
sowie sämtliche Reparaturen führt fachmännisch aus
Polzin
Jeżycka 39.

Gläubiger
welche an Günther R. Sperling, Wieleń n./Notecią glaubwürdige Ansprüche haben, wollen solche bis Ende dieses Monats an mich aufgeben, andernfalls solche keinerlei Berücksichtigung finden.
Elvira Sperling
Wieleń n./Notecią.

Gegen
Rheumatismus
und alle Erkältungskrankheiten empfiehlt Dampfbäder
Streichs Kurbad,
Woźna 18 a. Alten Markt

Schreibmaschinen
neue und gute gebrauchte, billig, mit Garantieschein. Skora i S-ka, Al. Marcinkowskiego 23

Unterricht

Kleinanzeigen unter dieser Rubrik unseres Blattes bringen die besten Erfolge!

Stenographie- und Schreibmaschinenkurse.
Kantaka 1, W. 6.

Grundstücke

Der Grundstückmarkt im Kleinanzeigenteil des Pos. Tageblatt. wird von allen Interessenten beachtet!

Wirtschaft
15½ ha mit leb. u. tot. Inventar. Kreis Oborniki, 15—20 Min. von der Stadt, zu verkaufen. Gefl. Offerten zu richten an
Karl Stebner,
Oborniki, ul. Kowalska 4.

Metropolis Ab Donnerstag 18. Januar
TEMPO-SPANNUNG-LEISTUNG
in dem sensationellen erotischen Drama
Herz-Dame
In den Hauptrollen: Die Sensation Hollywoods: CAROLE LOMBARD und CLARK GABLE.
Vorführungen 4.30, 6.30, 8.30 Uhr.
Unsere Kinos sind die billigsten! Unsere Programme die besten!

Schreibmaschine
Adler Mod. 25 (evtl. ähnl.), leihweise für 2 bis 3 Monate gegen Entgelt gesucht. Off. unt. 6850 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Pferde- u. Viehscheren
sowie Hauptner'sche Scherkämme werden geschliffen u. repariert in der Posener Schleifanstalt und Stahlwarengeschäft **A. Pohl,** ul. Zamkowa 6.

Pianino sofort zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **6826** a. di Geschäftsstelle dies. Zeitung

Herr
sucht deutsche Konversationsstunden. Offert. unter 6844 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Geldmarkt

Wer übernimmt
Erste Hypothek
von 10 000,— zł auf sicherstehende 88 Morgen große Landwirtschaft, Gebäude gut, massiv, dieselben versichert mit 40 000,— zł. Anfragen sind unter 6852 an die Geschst. d. Zeitung zu richten.

6000 Goldzloty
Hypothek erste Stelle, Restkaufgeld ist mit Nachlaß zu verkaufen. Off. unter 6839 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Hotelgrundstück
mit Café und Restaurant in bester Zentrumslage Breslaus gegen gutes Objekt in Polen zu tauschen gesucht. Angeb. unter H. R. 6847 an die Geschst. dieser Zeitung.

Stellengesuche

erreichen einen großen Kreis, wenn sie im Kleinanzeigenteil des Pos. Tageblatt. erscheinen!

Schweizer
aus Deutschland eingewandert, mit Praxis, guten Zeugnissen, in Viehkrankheiten bewandert, sucht Stellung.
Nikifor Kowal
Kwiatków,
p. Czekanów,
pow. Ostrów Wlkp.

Wirtschaftsbeamter
21 Jahre alt, evangel., 3 Jahre Lehrpraxis, sucht ab 1. März 1934 Stellg. unter Chef, Hof- oder 2. Feldbeamter. Off. unter 6837 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Säuglingspflegerin
und Kindererzieherin, vertraut mit der Säuglingskost, sucht Stellung. Off. unter 6846 an die Geschst dieser Zeitung.

Verheirat., strebsamer
Gärtner
29 Jahre alt, m. 14jähr. Praxis u. guten Zeugnissen, der deutschen und polnischen Sprache in Wort u. Schrift mächtig, sucht passende Dauerstellung von sofort oder später. Kann auch als Diener od. Hofverwalter oder im Büro tätig sein. Gefl. Offert. bitte unter 6848 an die Geschst. d. Zeitung zu richten.

Offene Stellen

Suche ab 15. Februar
Haustochter
aufs Land, nicht zu jung, nur aus guter Familie, zu meiner Gesellschaft und kleinen Unterstützung im Haushalt. Taschengeld nach Übereinkunft. Lebenslauf, Bild, Zeugnisse einzusenden an
Frau Lucie Mettegang
Kurów, pow. Ostrów,
poczta Ociąż.

Zum 1. Februar perfekte
Köchin
für Landhaushalt gesucht
Frau H. Heising
Sobótka, pow. Jarocin.

Ehrliches 13—16 jähr.
Mädchen
für die Nachm.-Stunden gesucht. Am liebsten Waise. Offerten u. 6777 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Jüngeres
Kindermädchen, kathol., Zeugnis, Haus- und Handarbeit, sofort gesucht.
„Astorja“, Strzelecka 31

Klavierstimmer
gesucht. Offerten u. 6849 an die Geschäftsst. d. Ztg

Fräulein
oder alleinstehende Frau wird sofort gesucht mit Kapital als Teilhaberin bei gleichzeitiger angenehmer Dauerstellung im Kontor, auch Haushalt. Deutsche und polnische Sprache erforderlich. Zuschriften unter 6841 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Heirat

Blondine
23 J. alt, kath., mit etwas Vermögen, sucht die Bekanntschaft eines Herrn, Staatsbeamten od. Handwerkers, zwecks Heirat. Off. unter 6851 an die Geschst. dieser Zeitung.

Man beachte:
Angeboten, die auf Grund von Chiffre-Anzeigen erfolgen, sind niemals Originalarbeiten, Photographien oder sonstige wertvolle Unterlagen beizufügen, da wir keinerlei Gewähr für die Wiedererlangung bieten können.

Alleinige Anzeigenannahme f. d. Posener Tageblatt
Kosmos, Sp. z o. o.,
Poznan, ul. Zwierzyniecka 6.

Ihre beste Freundin:



Beyers Frauen-Illustrierte
für 20 Pfennig wöchentlich
bunt, billig, bildend
Romane und Novellen packend und lebenswahr — Theater und Film vor und hinter den Kulissen — Lebensfragen, zeitnah und beispielgebend — Mode und Kleider schön und praktisch — Schönheitspflege, Hauswirtschaft, Handarbeiten
Beyer — der Verlag für die Frau Leipzig C1 · Berlin
mit Schnittmuster 70 gr.
Zeitschriftenvertrieb
KOSMOS Sp. z o. o., Poznań,
Zwierzyniecka 6, P. K. O. Poznań 207 915.